Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 183. **Sonntag den 8. August 1886.** **IV. Jahrg.**

c Die Ueberfüllungsfrage.

Zu den brennenden Fragen der Gegenwart gehört die der Ueberfüllung der Gelehrten- und derjenigen Beamtenkarrieren, die eine höhere wissenschaftliche Vorbildung bedingen. Man kann dieses Thema nur schwer behandeln, ohne sich dem Vorwurfe auszusetzen, ein Gegner der höheren Bildung im Allgemeinen zu sein. Nichtsdestoweniger kann aber auf die Behandlung desselben verzichtet werden, da sich aus der Ueberfüllung der genannten Karrieren eine soziale Kalamität ergiebt, die von bedenklichen Folgen sein kann. Ein kürzlich in zweiter Auflage erschienenes Buch von Professor Dr. Johannes Flach „Der deutsche Professor der Gegenwart", welches sich mit verschiedenen Mißständen des deutschen Universitätslebens beschäftigt, behandelt auch in einem besonderen Kapitel die Ueberfüllungsfrage und führt dieselbe namentlich auf das Herauswerfen von Stipendien und zahlreichen Erleichterungen beim Studium zurück, wodurch allmählich viel geringes Material zum Studium gedrängt worden sei, welches weit besser vom Studium und von der Beamtenkarriere fortgeblieben wäre. Der Verfasser vertritt die Ansicht, daß der gesundeste Zustand im Staate darin bestehe, daß die einzelnen Stände sich aus sich selbst rekrutiren. Daß er damit nicht einem förmlichen Kastensystem das Wort reden will, ergiebt sich aus der Einschränkung, die er macht, wenn er sagt: „Natürlich kann dies Gesetz nicht mit völliger Strenge und Pedanterie durchgeführt werden, und es wird ebenso oft vorkommen, daß Söhne der höchsten Beamten zum Studium und zur Beamtenkarriere nicht qualifizirt sind, wie es umgekehrt nicht selten vorgekommen ist, daß Handwerkersöhne durch seltene Begabung und Lerneifer sich in der Weise für das Studium geeignet haben, daß es ein Verbrechen der Nebenmenschen gewesen wäre, sie vom Studium auszuschließen. Wir erinnern daran, daß Kant der Sohn eines Sattlers gewesen ist." Wogegen sich Professor Flach wendet, ist, daß die Ausnahmen zur Regel verdreht werden. Jedenfalls hat er darin Recht, daß durch das Betteln um Erlaß der Honorare, um Gewährung von Freitischen, Freibücher u. s. w. der Charakter der Studirenden nachtheilig beeinflußt wird. „Das heute fast in allen Berufszweigen wahrnehmbare Streberthum, das durch Bücken und Kriechen weiter kommen will und das ganz besonders in der akademischen und juristischen Karriere so unangenehm in den Vordergrund tritt und jährlich an Ausdehnung zunimmt, hängt nicht zum wenigsten mit jener Veränderung des Beamtenmaterials zusammen", sagt Prof. Flach, und er kommt hiernach zu folgendem Schluß: „Unter diesen Umständen hat die Regierung, zumal ja auf allen Seiten eine anerkannte Ueberfüllung vorhanden ist, die eine Aufgabe zu erfüllen, daß das Studium nicht mehr, wie bisher, in so liberaler Weise erleichtert wird, daß die unbemittelten Eltern, so lange ihre Söhne das Gymnasium besuchen, von dieser Thatsache unterrichtet werden, daß nur diejenigen unbemittelten Schüler wirklich zum Studium zugelassen werden, von denen Direktor und Lehrer das Zeugniß abgeben können, daß sie zur Beamten- oder Gelehrtenkarriere besonders qualifizirt seien, und nur solchen die Erleichterungen beim Studium zu Theil werden dürfen. Von verschiedenen Seiten ist dieser Schritt schon energisch ins Auge gefaßt worden. Nur auf diese Weise wird ebenso der zwecklosen und viele tüchtige Kräfte schädigenden Ueberfüllung Einhalt gethan werden, welche nur geeignet ist, dem Staat allmählich ein vollständiges Beamtenproletariat anzuhängen, wie andererseits auch das thörichte Vorurtheil damit aus der Welt geschafft wird, daß das Studium allein einen goldenen Boden habe, oder allein vornehm sei, wodurch den andern Ständen, ganz besonders auch dem besseren Handwerkerstand in einer ganz sinnlosen und zweckwidrigen Weise ein begabtes und brauchbares Material Jahre lang entzogen worden ist, welches dort eher am Platz gewesen wäre, wie anderwärts." In vielen Stücken mag ja Dr. Flach in seiner Beurtheilung des Universitätswesens und, was damit zusammenhängt, das Kind mit dem Bade ausschütten, was er aber in Bezug auf die Ueberfüllungsfrage sagt, ist jedenfalls der Erwägung werth.

Politische Tagesschau.

Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns von dem Augenblicke, da sich in dem romantischen Wildbad Gastein die Kaiser der beiden centraleuropäischen Reiche Kaiser Wilhelm von Deutschland und Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, in deren Freundschaft die Welt die Garantie für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens mit Recht findet, die Hand zum Gruße reichen werden. Wenn man sich auch daran gewöhnt hat, in der alljährlich wiederkehrenden und zur schönen Tradition gewordenen Begegnung nicht nach einzelnen Ursachen in der eben obwaltenden politischen Lage zu suchen, so gilt doch allgemein die Thatsache der Begegnung selbst als ein Moment von eminenter politischer Bedeutung. Diese Bedeutung wird diesmal noch erweitert durch die gleichzeitige Begegnung der leitenden Staatsmänner der beiden Reiche, die sich im Gefolge ihrer Monarchen befinden. Erst kürzlich stattete Graf Kalnoky dem Fürsten Bismarck in Kissingen einen mehrtägigen Besuch ab, während dessen die beiden Staatsmänner längere lebhafte und, wie einhellig berichtet worden ist, beiderseits befriedigende Konferenzen hatten. Sofort nach seinem Kissinger Besuche begab sich Graf Kalnoky zum Kaiser von Oesterreich nach Ischl, um über das Ergebniß der Kissinger Konferenzen Vortrag zu erstatten. In der letzten Zeit war es fraglich geworden, ob der deutsche Reichskanzler noch nach Gastein gehen würde. Wenn er dennoch die Reise antrat, um gelegentlich der Gasteiner Kaiser-Entrevue nochmals mit dem Leiter der österreichischen auswärtigen Angelegenheiten zusammenzutreffen, so liegt die Annahme nahe, daß wichtige Beschlüsse vorbereitet und gefaßt worden sind. Auf der Durchreise durch München machte der Reichskanzler dem Prinzregenten Luitpold sowie sämmtlichen Prinzen des königlichen Hauses seine Aufwartung und stattete gleichzeitig den Ministern von Lutz und von Crailsheim Besuche ab. Wie die bayerische Hauptstadt dem Kaiser Wilhelm bei seiner Durchreise einen enthusiastischen Empfang bereitete, so ließ sie auch dem eisernen Kanzler des Reichs eine freudige und herzliche Begrüßung zu Theil werden. Es zeigte sich bei diesen Gelegenheiten wieder, daß sich die Bayern mit den übrigen deutschen Stämmen als eine große Nation fühlen. Derartige Bekundigungen sind umso erfreulicher, als es leider in Deutschland nicht an Parteirichtungen und Bestrebungen fehlt, die darauf gerichtet sind, das nationale Gefühl und den nationalen Sinn zu untergraben.

Von anderen Vorgängen nimmt zunächst noch die neue Telegraphenverbindung nach China erhöhtes Interesse in Anspruch. Anläßlich derselben wird hervorgehoben, daß zur Zeit drei Telegraphenwege dorthin offen stehen, von denen die beiden ersten einen Kostenaufwand von 8 Mk., der letzte einen solchen von 2 Mk. erfordern. Der erste ist in Händen der großen Nordseegesellschaft. Ihr Weg geht von London nach Petersburg; von dort nach Wladiwostock auf russischem Drahte, dann von dort nach Japan auf eigenem Drahte, durch Japan auf japanischem, von Nagasaki nach Shanghai auf eigenem und von Shanghai nach Peking auf chinesischem Drahte. Zweitens durch die große Ostseegesellschaft auf dem bekannten Wege nach Indien und China. Drittens für diejenigen, welche nicht allzu große Eile haben, auf gemischtem Wege, und zwar von London über Petersburg nach der russisch-chinesischen Grenze bei Kiakta-Maimatschin vermittelst des Drahtes und vermittelst berittener Post nach Peking. Die Kosten mindern sich dabei von 8 Mk. auf ungefähr 2 Mk. das Wort. Alle drei Arten sind aber anfechtbar, die beiden ersten wegen der allzu hohen Sätze — eine Verminderung ist nur durch Vereinbarung der beiden Gesellschaften möglich — und die letztere wegen ihrer Langsamkeit. Tseng will daher den Versuch machen, mittelbare Verbindung zwischen London und Peking zu schaffen, mit Deutschland. Zu diesem Zwecke würde China sich verpflichten, eine Linie von Peking nach der Grenze bei Maimatschin im Süden des Baikal-Gebirges anzulegen — dieser Weg nimmt augenblicklich 15 Tagereisen zu Pferde in Anspruch — während Deutschland für den Anschluß von Thorn aus durch russisches Gebiet bis Kiakta-Maimatschin sorgen würde. Eine Depesche von London würde daher den Weg über Belgien und Deutschland nach Thorn und von dort durch Rußland und China nach Peking nehmen.

Der „armen unterdrückten" Juden nimmt sich der Moniteur des Herrn Eugen Richter (Verlag Aktiengesellschaft „Fortschritt") mit der größten Wärme an. Jetzt steht darin wieder zu lesen: „Zur Frage der Gleichberechtigung der Juden erhalten wir aus Würtemberg eine Zuschrift, wonach auch dort Juden keine Aussicht haben, eine Stelle an einer höheren Lehranstalt des Staates zu erhalten und infolge dessen ausgezeichnete Schüler des Gymnasiums israelitischer Konfession vom Studium der Philosophie zurückgehalten werden. Daß ein jüdischer Einjährig-Freiwilliger Reserveoffizier werden könne, sei garnicht denkbar." — Glückliches Würtemberg!

Recht erfreulich klingt eine Pariser Meldung, wonach Freycinet durch seinen diplomatischen Agenten in Rußland auf Deroulede einzuwirken versucht habe, seine deutschen Hetzereien in Rußland einzustellen. Das Petersburger Kabinet soll die in Rußland bestehende Deutschenhetze Deroulede's übel vermerkt haben. Namentlich das Letztere wäre, wenn es sich bestätigte, ein besonders erfreuliches Moment. Eine Bestätigung der Nachricht wäre opportun, da der Ausfall der Reise des Herrn von Giers und seines Besuches bei dem deutschen Reichskanzler hier und da Befürchtungen in Bezug auf die augenblicklichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland hervorgerufen haben.

Die neue Session des englischen Parlaments ist gestern eröffnet worden. Beide Häuser traten Nachmittags 2 Uhr zusammen. Im Oberhause wurden die neu eingetretenen Pairs vereidigt. Das Unterhaus nahm die Wahl des Sprechers vor. Auf den Antrag Birckbeck's, welchen Gladstone unterstützte, wurde Peel, und zwar einstimmig, gewählt. Derselbe nahm die Wahl an und betonte dabei die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung der Würde und Autorität des Präsidiums des Hauses; die beste Bürgschaft für die Redefreiheit und für die persönliche Freiheit der Parlamentsdeputirten sei der Gehorsam gegen die Regeln und die Geschäftsordnung des Hauses.

Die Spionenriecherei fängt jetzt bei unsern östlichen Nachbarn wieder an zu blühen. Die „Nowoje Wremja" bringt einen scharfen Artikel über die Anwesenheit

---

42)

Die stumme Waise.

Kriminal-Roman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bis jetzt hatte Adele geschwiegen, aber ihre zornig funkelnden Augen sprachen es sehr deutlich aus, daß diese unerwartete Eröffnung durchaus keine erfreuliche für sie sei; nun sagte sie spöttisch: „Ach, ich bin der Ansicht, Mama, daß Du nichst übereilen sollst — was nämlich die Alteration über diese seltsamste aller Verlobungen betrifft. Das kokette junge Dämchen, welches es stets so trefflich verstanden, trotz seines Gebrechens, mit den Männern zu liebäugeln, ist vielleicht mit einem heimlichen Verehrer auf- und davongegangen."

„Ich hätte Dir mehr Weiblichkeit zugetraut, Adele", erwiderte der Doktor erregt, „als daß Du einem unschuldigen Mädchen, das sich nicht einmal vertheidigen kann, etwas nachredest, was sich vielleicht weit eher auf Dich beziehen könnte!"

Adele wollte eben eine heftige Antwort geben, als der Eintritt des Professors in das Familien-Zimmer dem Streit der Geschwister vorläufig ein Ziel setzte.

Kaum hatte der joviale alte Herr vernommen, um was es sich eigentlich handle — (Frau Ada sprach jetzt schon von heimlicher Flucht ihrer Pensionärin) —, da rief er ärgerlich aus: „Wie unvernünftig und gedankenlos doch die Frauen sind! Ist Dir denn gar nicht der Gedanke gekommen, Ada, wo das Mädel sein dürfte? Nun, so will ich Dir's sagen. Nachdem wir Beide ihr die Erlaubniß zum Besuch jener erkrankten Frau in Ottenring verweigert, wird der kleine Trotzkopf seine eigenen Wege gegangen sein, notabene sich ohne unsere Erlaubniß dorthin begeben haben — sieht ihr ganz ähnlich."

„Papa hat Recht!" rief Joseph erleichtert aus; „ich wußte davon nichts, sonst wäre auch mir der Gedanke gekommen. Jetzt will ich aber sogleich nach Ottenring hinausfahren, um Mary heimzuholen. Weißt Du die Adresse jener Frau, Papa? Ich kann dann auch gleich einmal nachschauen, was der Armen eigentlich fehlt."

„Joseph — Du bleibst hier — ich dulde es nicht, daß Du mit jenem Mädchen eine vertraute Zusammenkunft hast, nach Deinem Geständniß von vorhin!" rief Frau Ada gereizt.

„Was giebt's denn da schon wieder?" fragte der Professor verwundert.

Der Sohn, an welchen diese Frage gerichtet war, zögerte einen Moment mit der Beantwortung derselben, und dies benutzte Adele, um ihrem Grolle Luft zu machen.

Mit spöttischem Lächeln sagte sie: „Joseph hat uns soeben mitgetheilt, daß er sich mit der stummen Märchenprinzessin zu verheirathen gedenkt!"

„Bist Du verrückt geworden, Junge?" sagte der alte Herr, während seine ohnehin großen Augen sich vor Verwunderung noch weiter öffneten.

Auch Du, Vater — Du mißbilligst meine Herzenswahl?" fragte Joseph vorwurfsvoll.

„Nun, das versteht sich doch wohl von selbst," fuhr der alte Wardenthal fort. „Aber das sind Kindereien, auf die man kein Gewicht legen darf."

„O nein, Vater, es ist mir damit heiliger Ernst!" betheuerte Joseph.

Des Professors Stirne zog sich in finstere Falten. „Ich hätte Dich für vernünftiger gehalten," meinte er dann achselzuckend. „Die Aerzte sind sonst gemeiniglich Materialisten; Du aber, mein guter Joseph, scheinst die Absicht zu haben, Dir in Wolkenkukusheim eine eigene Häuslichkeit gründen zu wollen!"

„Aber ich verstehe nicht, lieber Vater —" wagte Joseph zu unterbrechen.

„So will ich mich deutlicher ausdrücken: Erstens ist Mary, die ich liebe wie mein eigenes Kind — das weiß Gott — eine echte und rechte Künstlernatur und paßt ebenso wenig in die Ehe und Hauswirthschaft wie ein junger Adler in eine Hühnersteige. Zweitens ist sie bitter arm und Du erbst, wenigstens von Deines Vaters Seite, auch kein Vermögen — und drittens ist das arme Kind stumm. Du als Arzt kannst Dich über einen solchen Mangel doch kaum hinwegsetzen, wenn Du es auch vielleicht momentan in der Gluth Deiner Leidenschaft thust."

Joseph hatte während der langen Auseinandersetzung seines Vaters wie auf Kohlen gestanden und er wollte eben die Debatte über seine beabsichtigte Verbindung mit Mary abbrechen, um vorerst den Gegenstand dieser so allgemein beanstandeten Zuneigung von möglichen Fährlichkeiten zu erretten, als der Ton der Hausglocke Alle verstummen machte.

Doch wenn man erwartet hatte, Mary eintreten zu sehen, war man enttäuscht.

Leni öffnete die Thür und berichtete, daß ein Mann aus Ottenring den Herrn Professor Wardenthal zu sprechen wünsche, da er Nachricht von dem Fräulein zu bringen habe.

„Aha!" lachte der Professor, „hab' ich doch wieder Recht gehabt. Lassen Sie den Mann eintreten, Leni."

Eine athemlose Stille entstand, dann öffnete sich die Thür und der blonde Ferdl, verlegen und ungelenk, schob seine etwas vierschrötige Gestalt in das Zimmer.

Bald jedoch hatte er seine Unbefangenheit wieder gewonnen und nun erzählte er, stets unterbrochen durch die hastigen Fragen der Anderen, die wunderbare Begebenheit von der Wiedervereinigung der so lange Getrennten.

Wenn schon dies Ereigniß wenigstens bei dem Professor und bei Joseph die innigste Theilnahme erregte, so war Letzteres in noch erhöhtem Maße der Fall, als Ferdl berichtete, wie die Freude über das Wiedersehen mit dem geliebten Vater Mary die Sprache wiedergegeben habe. Joseph stieß einen Freudenschrei aus und umarmte stürmisch den Professor, der anfangs ganz verblüfft über diese unerwartete Mittheilung war.

Eine ganz entgegengesetzte Wirkung übte Ferdl's Eröffnung auf Ada und Adele aus. Niedere Naturen empfinden ja stets heftigen Neid, wenn sie von dem Glücke Anderer hören.

Frau Ada brach in ein spöttiches Lachen aus und sagte dann in verweisendem Tone zu ihrem Sohne: „Ich sehe wahrhaftig wenig Grund zu Deiner stürmischen Freude; was mich betrifft, so bin ich sehr entrüstet über den Engländer, der es gewagt hat,

einiger preußischen Generalstabs-Offiziere, die sich bei Moskau aufhalten, um russisch zu lernen. Sie verlangt die Ausweisung derselben.

Die russisch-afghanische Grenzregulirung soll vollständig beendet sein, daß nur noch die Anfertigung der Grenzkarten übrig bliebe. Die Nachricht ist mit Reserve aufzunehmen, da nach dem bisherigen Verlaufe der Arbeiten ein so schneller Abschluß nicht erwartet werden dürfte.

Der russische Reisende Miklucho Maclay hat aus Petersburg an die „Times" einen Brief gerichtet, worin er die ihm zugeschriebenen Kolonisationspläne als ein bloßes Gerücht bezeichnet, das entstanden sei aus einer Zeitungsanzeige, durch welche er zwölf Aufseher für Grundbesitz auf Neu-Guinea und anderen Südsee-Inseln suchte, wofür 500 Meldungen eingelaufen seien. Er schließt mit der Bemerkung, die Wissenschaft sei das Hauptziel seines Lebens und vor Veröffentlichung seines Buches über die wissenschaftlichen Reisen in den Südsee-Inseln beabsichtige er auf keinerlei Unternehmungen anderer Art einzugehen.

Der Kongreß der Vereinigten Staaten von Amerika hat sich vertagt, ohne irgend welche Maßregeln in Bezug auf die von der mexikanischen Regierung abgelehnte Freilassung des verhafteten Redakteurs Cutting zu beschließen.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 5. August. Die Mitglieder der Lehrkörperschaften der Universität Heidelberg, und die zu deren Jubelfeier entsendeten Delegirten und Ehrengäste, welche mittels Extrazuges gegen Abend hier eingetroffen waren, wurden bei ihrer Ankunft auf dem hiesigen Bahnhofe von dem Oberbürgermeister Lauter begrüßt und begaben sich darauf zu Fuß durch die ein dichtes Spalier bildende Menge nach dem Großherzoglichen Schlosse. Beim Passiren des Rathhauses ertönte von dessen Balkon aus der Einzugsmarsch aus Wagner's „Tannhäuser". Bei dem Eintritt in den Empfangssaal des Schlosses wurde jeder einzelne der Geladenen zuerst dem Großherzog und dann der Frau Großherzogin vorgestellt, welche beide an jeden der Vorgestellten huldreiche Worte richteten. Die vorgestellten Personen begaben sich hierauf in den Schloßgarten, wo, während die Militärmusik konzertirte, Thee gereicht wurde. Nach Beendigung der Vorstellung und nachdem sämmtliche Gäste ihre Namen in ein Gedenkbuch eingetragen hatten, wurde in den oberen Räumen des Schlosses das Souper eingenommen, bei welchem sich der Großherzog und die Frau Großherzogin ununterbrochen unter ihren Gästen bewegten. Unter den letzteren befanden sich auch die preußischen Minister v. Goßler und Dr. Lucius, sowie der preußische Gesandte v. Eisendecher und der badische Gesandte Marschall v. Bieberstein aus Berlin. Nach beendetem Souper fanden im Schloßgarten bei glänzender Beleuchtung durch Magnesiumlicht und bengalische Flammen Gesangsvorträge der Karlsruher Gesangvereine statt. Um 10¼ Uhr führte ein Extrazug den Großherzog gemeinsam mit seinen Gästen nach Heidelberg zurück.

Heidelberg, 5. August. Der Großherzog hat dem päpstlichen Gesandten, Bibliothekar Stevenson mit der Ueberbringung eines eigenhändigen Schreibens an den Papst und mit der Ueberbringung der goldenen Jubiläumsmedaille beauftragt.

Heidelberg, 6. August. Der von dem Maler Karl Hoff, Professor an der Kunstschule zu Karlsruhe, entworfene und unter seiner persönlichen Leitung zur Ausführung gebrachte historische Festzug, welcher die seit der Gründung der Universität verflossenen fünf Jahrhunderte zur Darstellung brachte, ist programmmäßig verlaufen. Durch seine bis in die geringsten Einzelheiten durchgeführte historische Treue in den Trachten, Geräthschaften und allen übrigen Beziehungen, sowie auch durch die Farbenpracht und den Reichthum der verwendeten Stoffe machte der Zug auf sämmtliche Zuschauer einen unvergeßlichen Eindruck. Die volle Entwickelung des Zuges dauerte ¾ Stunden. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hatte nebst Familie und Gefolge, dem Prorektor und den Dekanen der vier Fakultäten auf einem nahe an dem Ausgangspunkte des Zuges errichteten Pavillon Platz genommen, so daß der Zug den Pavillon zweimal passirte. Die Delegirten und die Ehrengäste der Universität sahen von einer neben dem Pavillon aufgeschlagenen Tribüne zu. Der Großherzog von Hessen hatte inkognito an einem Fenster des Hotel „Darmstädter Hof" Platz genommen. Die Straßen der Stadt, durch welche sich der Zug bewegte, waren von einer Kopf an Kopf gedrängten Menschenmenge angefüllt. Die Ordnung wurde nirgends gestört.

Hamburg, 6. August. In einer Gastwirthschaft der Sankt Pauli-Vorstadt sind heute acht Sozialdemokraten bei Abhaltung einer geheimen Sitzung überrascht und mit dem Gastwirthe verhaftet worden. Zahlreiche Sammellisten, Abrechnungen und Briefschaften sind beschlagnahmt. Von den Verhafteten sind je zwei aus Hamburg, Harburg, Altona und Ottensen. Die Verhafteten sind in das Altonaer Gefängniß abgeführt.

Ausland.

Salzburg, 6. August. Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen traf, zu Wagen von Reichenhall kommend, heute Morgen hier ein und setzte mit dem Postzuge um 9¼ Uhr die Reise nach Gastein fort.

Triest, 6. August. An der Cholera sind in den letzten 24 Stunden in Triest 7 Personen erkrankt und 2 gestorben.

Paris, 6. August. Die der französischen Deputation in Heidelberg bereitete Aufnahme und der von ihrem Sprecher Jules Zeller davongetragene Erfolg werden hier sehr bemerkt und in einer Weise kommentirt, deren anständiger Ton hervorzuheben ist. Ueberhaupt bewahrt die hiesige Presse den Heidelberger Festen gegenüber bisher im Allgemeinen eine würdige Sprache und hält sich fern von antideutschen chauvinistischen Gehässigkeiten. — Nach dem „Petit Journal" soll Grevy die Haltung Boulanger's billigen und dies sich aus dem besonderen Verletztsein Grevy's durch den bekannten, respektwidrigen, hochmüthigen Brief des Herzogs von Aumale an Grevy erklären.

London, 5. August. In der heute bei Lord Hartington stattgehabten Versammlung der dissentirenden Liberalen sprach Lord Hartington seine Befriedigung über die bei den Parlamentswahlen gehabten Erfolge aus, empfahl indeß, in dem neuen Parlamente von jeder feindlichen Haltung gegenüber den Anhängern Gladstone's abzusehen. Chamberlain erklärte sich mit den Ansichten Lord Hartington's durchweg einverstanden, denen hierauf auch von der Versammlung zugestimmt wurde.

Provinzial-Nachrichten.

Briesen, 4. August. (Körperverletzung.) Der Administrator L. in Bartoschewitz wollte einen aufsässigen Knecht, welcher sich weigerte, das Zimmer zu verlassen, mit Gewalt entfernen. Der Knecht gerieth hierüber in solche Wuth, daß er zum Messer griff und dem Administrator mehrere Stiche in den Arm beibrachte. Der Knecht wurde durch den Gendarmen verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängniß gebracht.

Briesen, 5. August. (Ein neues evangelisches Kirchspiel) soll in Villisaß im Kulmer Kreise gegründet werden, und zwar aus mehreren Ortschaften, die von den Parochien Kulm, Kulmsee, Briesen und Rheden abgezweigt werden sollen. In der Kirchenrathssitzung haben sich gestern die Vertreter der zur Parochie Briesen gehörigen Ortschaften gegen die beabsichtigte Abzweigung erklärt.

Aus dem Kreise Strasburg, 5. August. (Maßnahmen gegen den Schmuggel.) In Anbetracht, daß trotz strenger Grenzaufsicht in letzter Zeit wieder großartige Schmuggeleien, wie in Gorzno und bei Neidenburg, vorgekommen sind, soll das Grenzaufseher-Personal möglichst vermehrt und zwischen Gr. Lensk und Soldau eine neue Station eingeschoben werden. In Grodtken ist bereits Umschau nach den nöthigen Wohnungsräumen gehalten worden.

Graudenz, 5. August. (Das Sprichwort: „Kinder haben ihre Engel") hat sich wieder einmal bewahrheitet. Vor einigen Tagen hatte eine Frau in der Oberbergstraße des Abends, während ihr dreijähriges Söhnchen schlief, sich auf kurze Zeit aus ihrer im dritten Stock gelegenen Wohnung entfernt. Inzwischen erwachte der Knabe, und als er sah, daß er allein im Zimmer war, stieg er auf das Fensterbrett und sprang 30 Fuß tief hinab. Obwohl der Boden unter dem Fenster aus festgetretenem Ziegelschutt besteht, blieb der Knabe vollständig unverletzt; heute läuft er frisch und munter herum, wie zuvor. (Ges.)

Aus der Provinz, 5. August. (Zu den Ausweisungen.) Mit Rücksicht darauf, daß zahlreichen aus Preußen Ausgewiesenen von der russischen Regierung die Rückkehr nach Rußland nicht gestattet wird, hat der Landrath des Kreises Strasburg im Kreisblatte eine Bekanntmachung erlassen, deren Inhalt etwa folgender ist: „Von vielen russisch-polnischen Ueberläufern seien so unvollständige, häufig auch unrichtige Angaben über ihre persönlichen Verhältnisse gemacht worden, daß es den preußischen Behörden oft nicht möglich gewesen sei, für die Ausgewiesenen von den russischen Behörden die Erlaubniß zur Rückkehr zu erhalten. Da aber unter keiner Bedingung den von der Ausweisung Betroffenen gestattet werden könne, weiter in den preußischen Landen zu bleiben, so werde hiermit allen Denjenigen, welche noch bis Martini (11. November) d. Js. Aufschub erhalten haben, eröffnet, daß sie bis dahin bedingungslos Preußen verlassen müssen, auch wenn sie von der russischen Regierung nicht die Erlaubniß zur Rückkehr erhalten haben. Es liege also im Interesse der Ausgewiesenen selbst, sich um die Erlaubniß dazu bei der russischen Behörde zu bemühen. Sollten sie diese Erlaubniß aber nicht erhalten, dann könnten sie sich nach anderen Landen außerhalb des preußischen Staates begeben. Die Abschließung fernerer Dienstkontrakte mit Ueberläufern werde unter keiner Bedingung geduldet werden."

Dirschau, 5. August. (Gauturntag.) Am Sonntag den 15. August cr. findet hierselbst der Gauturntag des Unterweichselgaues, zu welchem die Turnvereine Danzig, Elbing, Graudenz, Marienburg, Pr. Stargardt u. s. w. gehören, statt. Mit dem Gauturntag wird gleichzeitig eine Vorturnerstunde abgehalten werden.

Danzig, 6. August. (Verschiedenes.) Die auf der Schichau'schen Werft in Elbing erbauten und gestern mit österreichischer Besatzung von Pillau nach Pola abgegangenen beiden österreichischen Torpedoböte „Sperber" und „Habicht" sind heute — wahrscheinlich Sturmes halber — in Neufahrwasser eingelaufen. — Die beiden deutschen Torpedoboots-Divisionen, geführt von dem Aviso „Blitz" und dem Panzerfahrzeug „Brummer", manövriren bei irgend geeignetem Wetter in der hiesigen Bucht und kehren Abends in den Hafen zurück. Ihre hiesigen Uebungen sollen jedoch morgen schon beendigt und nächste Woche in Warnemünde fortgesetzt werden. — Das Galeas-Schiff „Commodore" aus Zingst, geführt von Kapitän Geß, welches mit einer Ladung Kalksteinen von Stettin nach Memel unterwegs war, sprang infolge des durch die stürmische Witterung hervorgerufenen hohen Seeganges vorgestern Nachmittag in der Gegend von Rixhöft auf hoher See leck, und zwar derartig, daß die aus dem Kapitän und drei Mann bestehende Besatzung gezwungen war, das Schiff eiligst zu verlassen. Bald nachdem die Besatzung das ausgerüstete Boot bestiegen hatte, ging der „Commodore" unter. Die vier Personen verbrachten nun auf dem kleinen Boote, fern vom Lande und ohne Aussicht auf baldige Rettung, dem Spiele der Wellen preisgegeben, eine schreckliche Nacht. Gestern Morgens um 7 Uhr erst gelang es den Schiffbrüchigen, in der Nähe von Pillau zu landen. Die starke Brandung brachte dabei das kleine Boot noch im letzten Moment zum Kentern, doch konnten sich Alle retten und das Boot sowie Kleider ꝛc. bergen. — In den Kreisen der westpreußischen Katholiken wird eine Verlegung des Kulmer Bischofssitzes von Pelplin nach Danzig befürwortet. Daß die Lösung dieser Frage nahe bevorsteht, ist indeß nicht anzunehmen. Danzig ist übrigens schon einmal, allerdings vor sehr langer Zeit, Bischofssitz gewesen. Von 1360 bis 1414 residirte hier der Bischof von Kujawien, dessen Palast jedoch der Deutschherren-Orden mit Hilfe der Danziger zerstörte. Er stand auf dem Bischofsberge, der ihm seinen Namen verdankt. Aus den Trümmern des Bischofspalastes errichteten schon die Ritter Festungswerke und seitdem ist er ein Vertheidigungswerk Danzigs geblieben. Der Bischof von Kulm hatte früher seinen Sitz in dem Städtchen Kulmsee. Erst im Jahre 1823 wurde er nach Pelplin verlegt, weil dort die weiteren Räumlichkeiten des alten 1274 gegründeten Cistercienserklosters zur Verfügung standen. Unter den Bischöfen Carl von Hohenzollern, v. Mathy und Sedlag fand auch das Deutschthum Pflege seitens der Kulmer Bischöfe. Erst in neuerer Zeit wurde Pelplin das „polnische Rom".

Vandsburg, 4. August. (Ein bedauerlicher Unglücksfall) ereignete sich gestern in dem Dorfe Lilienhecke. Die 22jährige Tochter des Besitzers T. wurde beim Wasserholen von Krämpfen befallen, fiel in den Teich und ertrank. Die Verunglückte sollte in nächster Zeit Hochzeit machen.

Königsberg, 6. August. (Das gestern begonnene Festungsmanöver) berührt die Forts Lauth, Neudamm, Quednau und Beydritten und die nachträglich daselbst errichteten Zwischenwerke. Zwei Artillerie-Regimenter (das 1. und das 11.) übernehmen die Vertheidigung, wogegen das Garde-Fußartillerie-Regiment und das Niederschlesische Fußartillerie-Regiment Nr. 5 die Rolle des Angreifers inne haben. Die Regimenter sind theils in den Forts selbst, theils in den umliegenden Ortschaften untergebracht. Lebhafter Kanonendonner verkündete gestern den Beginn der Uebungen, bei welchen der Dienst völlig kriegsmäßig gehandhabt wird.

Elbing, 5. August. (Marquis Tseng.) Die Schichau'sche Werft prangte gestern zu Ehren des hier weilenden Marquis Tseng, ehemaligen Gesandten in Paris und London, in Flaggenschmuck. Vom Herrn Kommerzienrath Schichau und dessen Schwiegersohn, Herrn Ingenieur Ziehm auf dem Bahnhof empfangen, begaben sich die Herren — der Gesandte war von zwei Herren (Chinesen) begleitet — zu Wagen nach der Werft. Die Begrüßung wie auch die fernere Konversation fand in deutscher Sprache statt, welche der Marquis genügend beherrscht, um sich verständlich zu machen. Nachdem man auf der Werft einem Torpedoboots-Stapellauf angewohnt und ein

---

die Tochter eines Straßen-Musikanten in unser nobles Haus zu bringen."

Der junge Mann erbleichte und richtete schnell eine Frage an den Schlosser, damit dieser die herben Worte nicht beachten möge.

Ferdl aber hatte sie doch vernommen und sein schlaues Lächeln ließ errathen, daß ihm eine Ahnung des wahren Sachverhalts aufgegangen sei. Vielleicht vermeinte er auch, die unholde Hausfrau günstiger zu stimmen, indem er die Bestellung ausrichtete, welche ihm Mary noch extra aufgetragen; sie lautete: „Viele, viele Grüße, morgen komme ich in Begleitung meines geliebten Vaters, um Abschied zu nehmen, denn ich will den theuren Wiedergefundenen auch nicht auf eine Stunde mehr verlassen."

Jetzt war es Adele, die achselzuckend äußerte: „Nun wenigstens hat diese Abenteuerin den Takt, einzusehen, daß hier ihres Bleibens nicht länger ist!"

Der Professor runzelte die Stirn und hätte seinem unliebenswürdigen Töchterchen sicherlich eine Rüge ertheilt, wenn Frau Ada nicht, des Gatten Absicht errathend, ihm zuvorgekommen wäre. Blitzenden Auges trat sie Ferdl entgegen und sprach, ihn mit einem stolzen Blicke messend:

„Sagen Sie der jungen Person, welche Sie hierhergesandt, daß ich, die Hausfrau, ihren Besuch nicht wünsche, noch den jenes Straßen-Musikanten, ihres angeblichen Vaters. Ihre Effekten werde ich ihr morgen zuschicken."

„Lieber Herr", bat Joseph, sich dem Schlosser nähernd, „ich bitte Sie dringend, diese harten, grausamen Worte meiner Mutter der jungen Dame nicht zu berichten. Ich selbst werde mich morgen bei Fräulein Mary einfinden, um die Bekanntschaft ihres Vaters zu machen."

Der brave Ferdl wußte nicht so recht, was er zu alledem sagen solle; verlegen erhob er sich von dem Stuhle, den der Professor ihm geboten, um sich zu entfernen, denn so viel war ihm klar, daß seine Anwesenheit nicht günstig auf den Familienfrieden wirke.

Der Professor hatte sich jedoch gefaßt; er trat ihm freundlich entgegen, dankte in einigen Worten für die Mühewaltung, welcher er sich unterzogen, und schloß dann seine Rede: „Ich ersuche Sie, der jungen Dame, meiner lieben Schülerin auszurichten, daß wir in großer Sorge um dieselbe gewesen und jetzt um so freudiger davon berührt wurden, daß ihr Verschwinden aus unserem Hause nicht durch ein Unglück, sondern durch ein frohes Ereigniß verursacht ward. Morgen, sobald es meine Zeit gestattet, werde ich das Fräulein, welches bis jetzt meinem Schutze anvertraut war, in Ihrer Behausung besuchen — bitte, vergessen Sie das nicht."

Ferdl versicherte unter mehrfachen Verbeugungen, daß er alles genau ausrichten wolle, und verließ dann das Gemach, in welchem die Uebrigen in begreiflicher Aufregung zurückblieben.

„Also Du willst die Visite abstatten bei der Tochter des Straßenmusikanten in der Arbeiterwohnung zu Ottenring", rief Frau Ada ihrem Gatten zu.

„Ja, natürlich werde ich das thun", erwiderte gelassen der Professor. „Noch weiß ich, was sich schickt, gar nicht davon zu reden, was der Takt des Herzens in solchem Falle gebietet. Du ziehst Dich kalt und hochmüthig von dem armen Kinde zurück, das vielleicht mehr denn je eines mütterlichen Rathes bedürfte, und Joseph darf jetzt Mary's Haus nicht betreten. Denn wenn der wiedergefundene Vater des lieben Mädchens auch nur ein armer Straßenmusikant ist, wie Du geringschätzend geäußert hast, so würde er es doch nicht dulden, daß seine schöne Tochter den Besuch eines jungen Mannes empfinge, während dessen Familie, in dessen Schooße sie gelebt, sich scheu vor ihr zurückzieht. Ich hoffe, daß es nur einer kurzen Ueberlegung bedarf, bis Du zu besserer Einsicht gelangst und Dein heutiges liebloses Betragen wieder gut machst."

„Nie!" versetzte Frau Ada erregt. „Ich that nur das Rechte und erkläre hiermit feierlich, daß ich niemals meine Einwilligung zu einer Verbindung zwischen meinem Sohne und der Tochter eines Bettlers, eines vagabondirenden Musikanten geben werde!"

„So werde ich Mary ohne diese Einwilligung zum Altare führen!" sagte Joseph trotzig.

Der Professor hob abwehrend die Rechte und meinte seufzend: „Unserer Jugend mangelt das Gefühl der Pietät in höchstem Grade; das war früher anders und wohl auch besser. Da gedachte man in solchem Falle des Spruches: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder!"

Joseph war wohl erblaßt bei des Vaters Worten, doch seine Stimme klang fest, als er erwiderte: „Ich bin in meinem Fühlen und Denken ein Kind der neuen Zeit, mein Vater, und mir erscheint es als eine völlig unmotivirte Grausamkeit, wenn ein Mensch, und wäre er dem anderen durch noch so enge Bande verknüpft, diesem gegenüber Schicksal spielen will."

Nach diesen Worten verabschiedete sich Joseph von seinen Eltern durch einen stummen Gruß, ohne die Schwester zu beachten, die gleich nach ihm das Zimmer verließ; hegte sie doch die nicht ungerechtfertigte Vermuthung, daß der Vater ihr eine ernste Rüge nicht ersparen werde.

27. Kapitel.

Keine Rose ohne Dornen.

Die Wahrheit dieses Sprichwortes sollte Mary schon am nächsten Morgen erfahren.

Ferdl, dessen Herz, besonders in Liebessachen, sehr zart zu empfinden vermochte, hatte gegen die Tochter seines alten Freundes über die Wahrnehmungen geschwiegen, welche er im Wardenthal'schen Familienkreise gemacht, und nur ganz einfach die erhaltene Bestellung ausgerichtet. Es war daher dem Professor vorbehalten, bei seinem Besuche in dem kleinen Stübchen, welches Ferdl's Tante ihrem jungen Gaste eingeräumt hatte, die ersten Wermuthstropfen in Mary's Freudenbecher zu tröpfeln.

Vater und Tochter hatten bis spät in die Nacht hinein einander ihre Erlebnisse erzählt und dann nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, selbst theilnehmenden Freunden gegenüber — wie Professor Wardenthal — über jene Ereignisse, welche ihre Trennung veranlaßt, zu schweigen.

(Fortsetzung folgt.)

fertiges Boot eingehend besichtigt hatte, wurde in gleicher Weise die in der Nähe des Bahnhofs belegene Lokomotivbauanstalt von Schichau in Augenschein genommen. In dem sogenannten „Admiralitätssaal" des Schichau'schen Hauses fand ein Diner statt, an welchem alle hier anwesenden fremdherrlichen Offiziere und natürlich auch die preußischen Mariniers theilnahmen. Toaste wurden nicht ausgebracht. Der Marquis unterhielt sich zumeist mit Herrn Kommerzienrath Schichau, neben dem er bei Tische saß, und den Damen. Er ist ein Mann von feinem weltmännischen Ton und leichten Umgangsformen. Um 6 Uhr erfolgte die Abreise per Kourierzug. Der Marquis reist auf Staatskosten. Für ihn ist ein Salonwagen (ehemals dem Kronprinzen gehörig) eingestellt. Derselbe, sehr elegant, hat inmitten einen Salon und an jedem Ende ein Schlafkabinet.

Lyck, 5. August. (Kutscherball. Versuchter Selbstmord.) Am Sonntage gaben die Rosselenker unserer Stadt einen — Kutscherball. Die Veranstaltungen, welche die Herren Kutscher ihren Herrschaften abgesehen hatten, sollen die Theilnehmer allgemein befriedigt haben. Behauptet doch die Mehrzahl unserer Küchenschönen, auf diesem Balle die herrlichsten Stunden ihres Lebens verlebt zu haben. Da spreche noch Jemand von schlechten Zeiten! — Vor Kurzem trank ein allerdings schon in den letzten Blüthejahren stehendes Mädchen aus Liebesgram — Petroleum. Dieser eigenthümliche Liebestrank hatte zur Folge, daß die Aermste acht Tage hindurch an das Bett gefesselt wurde. (Ges.)

Passenheim in Ostpr., 5. August. (Jubiläum.) In unserem sonst so stillen Städtchen herrschte seit einiger Zeit ein reges Leben: es galt, die Vorbereitungen zu der Feier des 500jährigen Bestehens der Stadt zu treffen, welche vorgestern und gestern stattfinden sollte. Schon vorgestern prangte die Stadt in reichem Festkleide; die Vorfeier begann am Nachmittag mit einem Konzert der Kapelle des Jägerbataillons aus Allenstein, und Abends fand Zapfenstreich nebst Fackelzug statt. Den Tag der Hauptfeier leiteten gestern früh Trompetenfanfaren ein. Um 8 Uhr wurde vom Rathhausthurme der Choral: „Nun danket alle Gott" geblasen, um 9 Uhr fand die kirchliche Feier statt, und dann begann die Hauptfeier vor dem Rathhause auf dem Markte, wo sich die Schulen mit ihren Lehrern, die Geistlichkeit, der Kriegerverein, die Gewerke, sowie eine unzählige Menge Volks aufgestellt hatten. Nach einem Vorspiel der Kapelle und einem Prolog reihte der Bürgermeister die wichtigsten Begebenheiten aus der Geschichte der Stadt aneinander. Durch Urkunde vom 4. August 1386 wurde das Dorf Heinrichswalde von dem Hochmeister Konrad Zöllner von Rothstein zur Stadt erhoben; diese erhielt zu Ehren des Komthurs Passenheim von Elbing den Namen Passenheim. Sie ist demnach die älteste der masurischen Städte. In den Kämpfen der Ordensritter mit den Polen hatte die Stadt manchen harten Strauß zu bestehen. Im Jahre 1414, vier Jahre nach der Schlacht bei Tannenberg, wurde sie mit Ausnahme der Ringmauern und der Kirche vollständig in Trümmern gelegt. Ein gleiches Schicksal erlitt sie im Jahre 1656, als die Tartaren in Deutschland eingedrungen waren. Viel auszustehen hatte die Stadt, als Napoleon I. im Jahre 1807 mit seinem Heer in Ostpreußen war. Dieser selbst wohnte am 2. Januar desselben Jahres in der Pfarrwohnung. Zu dieser Zeit wurde den Bewohnern all' ihr Hab und Gut fortgenommen. Nach dem Festakte erfolgte ein Umzug durch die Stadt und das Festmahl. Während des Mahles wurden zwei Telegramme, eins an den Kaiser in Gastein, das andere an den Kronprinzen nach Heidelberg abgeschickt. Nach 2 Stunden traf vom Kronprinzen folgende Antwort ein: „Für den telegraphisch übermittelten Gruß sage ich besten Dank und nehme lebhaften Antheil an der 500jährigen Jubelfeier. Friedrich Wilhelm, Kronprinz." Mit einem Waldfest, Feuerwerk und Ball wurde das Jubelfest beschlossen. (Ges.)

Nakel, 5. August. (Zum 100jährigen Gedenktag des Todes Friedrich des Großen) wird in den hiesigen Schulen in Folge einer Verfügung der Königlichen Regierung eine Erinnerungsfeier gehalten werden.

Inowrazlaw, 5. August. (Besetzung des Dekanats Inowrazlaw.) Das Königl. Landrathsamt hierselbst macht bekannt, daß nach einer Mittheilung des Erzbischöflichen General-Konsistorii Gnesen vom 29. Juli d. J. der geheime Kämmerer Sr. Heiligkeit des Papstes der Pfarrer Albert von Poninski zu Koscielec zum wirklichen Dekan des Dekanats Inowrazlaw ernannt worden ist.

Pelplin, 6. August. (Zur Bischofswahl.) Heute lief hier die Mittheilung ein, daß der Papst den Domkapitularvicar Domherrn Dr. Redner zum Bischof von Kulm designirt habe.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 7. August 1886.

— (Personalien aus dem Kreise Kulm.) Der Königl. Landrath hat den Käthner Ernst Moldenhauer aus Dolken als Gemeindevorsteher und den Käthner Karl Brettschneider von 'dort als Dorfsgeschworenen für den Gemeindebezirk Dolken, ferner den Besitzer Hermann Unrau aus Osnowo als Dorfsgeschworenen für den Gemeindebezirk Osnowo bestellt.

— (Begräbniß.) Gestern Nachmittag 5 Uhr fand das Begräbniß des verstorbenen Pfarrers der St. Georgen-Gemeinde, Superintendenten Schnibbe statt. Das Leichengefolge war das stärkste, das hier gesehen worden, darunter befanden sich bis auf zwei Geistliche, die verhindert waren, sämmliche Geistliche der Diözese Thorn. Vor dem Begräbniß fand in der Neustädt. evangelischen Kirche eine Trauerandacht statt; hierbei hielt zuerst Herr Garnisonpfarrer Rühle und sodann Herr Pfarrer Klebs die Rede. Am Grabe sprach Herr Pfarrer Vetter-Gurske, welcher der nunmehr verwaisten St. Georgen-Gemeinde Trost spendete. Nach ihm verrichteten die übrigen Geistlichen der Reihe nach ein lautes Gebet. — Die ganze Feierlichkeit gestaltete sich zu einer überaus erhebenden.

— (Eine Pastoral-Konferenz Westpreußischer und dem Regierungsbezirk Bromberg angehöriger Geistlicher) findet am 16. August im Schützenhause zu Thorn statt. U. A. wird Herr Garnisonpfarrer Dr. Wahle aus Graudenz eine geschichtliche Darlegung des Wunderbegriffs geben und Herr Pfarrer Zimmermann wird über die Behandlung des sechsten Gebotes im Konfirmanden-Unterricht, einer der schwierigsten Stoffe, einen Vortrag halten. Außerdem werden auch Mittheilungen aus dem Amtsleben und über die Preußische Bibel-Gesellschaft erfolgen.

— (Rennen in Bromberg.) Auf dem morgen Nachm. 4 Uhr auf dem Dragoner-Exerzierplatz zu Bromberg stattfindenden Rennen des Posener Herren-Reitervereins werden u. A. laufen: 2. Versuchs-Steeple-Chase. Lieut. Frhrn. v. Recum's schwbr. Stute „Cattleya", Lieut. Graf Goltz's dbr. W. „Crusty". 4. Steeple-Chase. Lieut. Schlüter's F.-St. „Whip", Lieut. v. Radecke's br. St. „Delta". 5. Hürden-Rennen. Lieut. Freihrn. v. Recum's schwbr. St. „Cattleya". 6. Bromberger Jagd-Rennen. Lieutenant Schlüter's br. St. „Moderowa", Lieut. Frhrn. v. Recum's schwbr. St. „Cattleya", Lieut. Schneider's br. W. „Panmure", Lieut. Graf Goltz's br. W. „Waldhorn."

— (Dauermarsch.) Zwei hiesige Herren gingen gestern von hier über Lissomitz nach Papau hin und retour und legten den 22 Kilometer langen Weg in 3 Stunden zurück. Eine ganz respektable Leistung!

— (Schlachthaus-Bericht.) Im Monat Juli sind im hiesigen Schlachthause 95 Stiere, 27 Ochsen, 138 Kühe, 561 Schweine, 432 Kälber, 890 Schafe und 4 Ziegen geschlachtet; im Ganzen 2174 Thiere. Ausgeschlachtet zur Untersuchung sind von außerhalb eingeführt: 46 Stück Großvieh, 113 Stück Kleinvieh und 100 Schweine. Davon sind zurückgewiesen: Wegen Tuberkulose 2 Rinder, wegen Rothlauf 1 Schwein, wegen Gelbsucht 1 Schwein, wegen hochgradiger Magerkeit 1 Kalb, wegen Finnen 5 Schweine. Ferner von Rindern 20 Lungen, 15 Lebern, von Schweinen 28 Lungen, 8 Lebern, von Schafen 57 Lungen, 27 Lebern, von Kälbern 3 Lungen, von Ziegen 1 Leber.

— (Konzerte.) Die Pionier-Kapelle konzertirt morgen im „Schützenhausgarten" und die Infanterie-Kapelle in „Schlüsselmühle".

— (Dampferfahrten.) Morgen, Sonntag, finden wieder Dampferfahrten nach Schlüsselmühle, Wiese's Kämpe und Ziegelei statt.

— (Strafkammer.) In der gestrigen Ferien-Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurden verurtheilt: Der Arbeiter Joseph Galliewski aus Myslowitz wegen Diebstahls im Rückfalle zu 3 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren; der Einwohner Grajewski aus Bienkowo wegen versuchten Diebstahls im Rückfalle zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren; der Lehrling Leo Wludarski aus Mocker wegen versuchten Diebstahls zu 14 Tagen Gefängniß.

— (Opiumpille verschluckt.) Ein bei einer hiesigen Herrschaft dienendes Mädchen litt gestern Abend an Zahnschmerzen. Um die heftigen Schmerzen zu lindern, legte es eine Opiumpille auf den kranken Zahn. In einem unbewachten Augenblick verschluckte das Mädchen jedoch die Pille und fiel infolge der Wirkung des sich im Magen auflösenden Opiums in eine Ohnmacht, aus der es bis heute Mittag noch nicht erwacht war.

— (Polizeibericht.) 4 Personen wurden arretirt, darunter 1 Arbeiter wegen Straßenskandals, 1 Betrunkener und 2 liederliche Frauenzimmer.

— (Lotterie.) Bei der am 6. August fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 174. preuß. Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn zu 75 000 Mark auf Nr. 28 634.

3 Gewinne zu 15 000 Mk. auf Nr. 53 655 89776 89 803.

2 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 20 629 53 210.

51 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 1500 2561 8668 10591 10 605 18 617 22 096 22 807 24 364 24 647 29 609 32 218 32 622 33 839 40 031 40 042 41 579 43 157 45 830 48 393 50 243 51 147 54 266 55 535 56 125 58 754 58 979 66 506 66 646 69 163 69 284 69 569 70 285 70 552 73 795 74 323 75 583 76 567 77 108 77 366 79 681 80 202 80 332 81 516 84 193 84 831 85 487 87 371 90 624 91 622.

47 Gewinne zu 1500 Mk auf Nr. 235 739 1478 5531 5808 8894 11 810 15 360 15 506 16293 16 413 17 887 24 046 27 475 28 016 28 351 32 606 37 067 37 160 37 758 46 709 48 510 50 355 52 008 52 242 58 483 62 360 62 386 65 186 65 741 68 096 70 736 71 196 71 336 72 207 76 601 77 532 77 589 78 761 80 242 80 873 81 526 84 887 87 234 89 856 94 517 94 579.

Literarisches.

(Die stets wachsende Größe Berlins) ist uns noch niemals besser verdeutlicht worden als durch ein soeben zur Ausgabe gelangtes Panorama von ganz außergewöhnlichen Dimensionen. Es handelt sich hier nicht um einen trockenen Abklatsch des Häusermeers, sondern um eine künstlerische, Licht und Schatten fein abwiegende Leistung des bekannten Illustrators Paul Wagner. Des Künstlers Standpunkt, von dem aus das Panorama aufgenommen wurde, ist der Rathhausthurm. In der Mitte des mächtigen Blattes, das einer der größten in Deutschland je ausgeführten Holzschnitte sein dürfte (er umfaßt eine Fläche von ca. 8 großen Folioseiten), erhebt sich die breite Masse des königlichen Schlosses, an dem links der Schloßplatz und die in diesen mündende Königstraße sichtbar wird. In dem Vordergrund zieht sich das ganze Bild durchschneidend die Heilige Geiststraße hin. Ueber dem Schloß hinaus fesseln die Linden, mit dem Denkmal Friedrichs des Großen, dem Brandenburger Thor, Zeughaus, Königlichen Palais 2c. den Blick. Nach rechts werden deutlich sichtbar Nationalgalerie, Museum, Post, Schloß Monbijou, Siegessäule, nach links vor allen die französische und neue Kirche, das Schauspielhaus, Nikolai- und Petrikirche, das Nationaldenkmal auf dem Kreuzberg 2c. Auch technisch verdient die Leistung unumwunden Anerkennung. Wer irgend sich für die Kaiserstadt interessirt, sollte nicht säumen, das Panorama, welches noch dazu nur 2 Mark kostet, zu erwerben. Es ist erschienen im Verlag von W. Spemann in Stuttgart.

Kleine Mittheilungen.

Leipzig, 3. August. (Im Deutschen Reformverein) hielt gestern Liebermann v. Sonnenberg eine Rede über die Umbildung des Parlamentarismus und den Antisemitismus. Nachdem er die Anhänger der letzteren Anschauung in den verschiedenen Parteien aufgezählt hatte, kam er auf die Sozialdemokraten zu sprechen, denen aber, wie er unter der Heiterkeit der Versammlung witzig bemerkte, der Mund zugenäht worden sei mit einer goldenen Nadel auf der Nähmaschine nach dem System Singer. Nachdem der Redner noch hervorgehoben, daß er demnächst Deutschland für längere Zeit verlasse, um seinem alten Kampfgenossen Förster in Südamerika die Treue zu halten, schloß er, dem Berichte der „Staatsb.-Ztg." zufolge, mit einem Citat aus Rückert's „Geharnischten Sonetten" seine Rede unter lebhaftem Beifall.

Düsseldorf, 1. August. (Ein jüdischer Wucherer.) Aus der Sitzung der Strafkammer theilt der „Düss. Anz." Folgendes mit: Der zu Düsseldorf wohnende Kaufmann Simon Lazarus war des strafbaren Wuchers angeklagt. Zum Beweise der Anklage waren 24 Zeugen geladen. Der Angeklagte bestritt, Wuchergeschäfte betrieben zu haben. Er habe ein Manufakturgeschäft und helfe nur seinen Kunden zuweilen aus Gefälligkeit in Geldverlegenheiten aus. Aus den Zeugenaussagen ging u. a. Folgendes hervor: Der Pferdehändler Meier M. zahlte an den Angeklagten für 300 Mark auf 3 Monate 25 bis 30 Mark und mußte, um die betreffenden Wechsel bei L. diskontirt zu erhalten, bei demselben auch noch Waaren entnehmen. Pferdemetzger Karl Theordor B. zahlte auf 3 Monat 20 Prozent und mußte ebenfalls bei dem Angeklagten Waaren entnehmen. Der Baron Egon v. L. zu Kettwig entnahm bei L. Geld auf Wechsel gegen Sicherheit. Nach seiner Aussage wurde er von dem Angeklagten nobel behandelt. L. verlangte keine Zinsen, die Höhe der Zinsen überließ L. dem Baron selbst. Dieser schrieb dann nach seinem Gutbefinden die Wechsel um den Zinsbetrag höher. Der Ackerer Heinrich St. von Vorshoff entnahm Geld auf Wechsel beim Angeklagten und mußte für 3 Monate 7 Proz. bezahlen, natürlich auch Kleider bei L. nehmen. Handelsmann Anton W., der jetzt mit dem Angeklagten auf gespanntem Fuße lebt, zahlte pro 100 Mark auf 2 bis 3 Monate 8 Mark Zinsen und meinte, die von L. entnommenen Kleider seien viel zu theuer gewesen. Etwas ärger lag die Sache mit dem Fabrikarbeiter W. Dieser war Militärinvalide und bezog monatlich 18 Mark Pension. Eines Tages kam er in Geldverlegenheit und wurde an den Angeklagten verwiesen. L. gab ihm auf 4 Monat für das Buch 57 Mark und erhob die Pension im Betrage von 72 Mark. Als der Arbeiter W. nach 4 Monaten sein Buch wiederhaben wollte, verlangte L. noch 6 Mark extra, die W. jedoch verweigerte. L. hielt das Buch fest und erhob noch 18 Mark und später mußte W., um sein Buch wieder zu erhalten, dennoch 6 Mark bezahlen, so daß L. für ein Darlehn von 57 Mark auf 4 Monat 96 Mark bezahlen mußte. L. stellte dieses in Abrede, allein der Zeuge bleibt bei seiner Aussage. Peter E. entnahm bei L. auf einen Monat 130 Mark, der Wechsel wurde auf 140 Mark geschrieben. Von ähnlichen Geschäften bekundeten andere Zeugen. Der Herr Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 3 Jahre Gefängniß, 4000 Mark Geldstrafe und 5 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Strafkammer verurtheilte den L. wegen strafbaren, gewohnheitsmäßigen Wuchers zu einem Jahre Gefängniß, 3000 Mark Geldstrafe event. für je 15 Mark einen Tag Gefängniß und fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. L. wurde auch sofort verhaftet.

München, 4. August. (Hinrichtung.) Die beiden Raubmörder Stich und Fischer wurden heute Morgen um 6½ und bezw. 6¾ Uhr hingerichtet. Der Akt vollzog sich ohne jeden Zwischenfall. Der über 60 Jahre alte Stich mußte zum Schaffot förmlich geschleppt werden.

(Schlau.) Ein etwa achtjähriger Knirps steht an einem Hause beim Griff der Hausglocke und heult. Ein mitleidiger Herr tritt heran und fragt, warum er denn weine. Es erfolgt prompt die Antwort, die Klingel hänge zu hoch, und er könne sie nicht erreichen. Kräftig läutete der gefällige Herr, der Junge aber rief: „Nun wollen wir aber ausreißen, sonst kriegen wir alle beide Keile."

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 7. August.

	6/8. 86	7/8. 86.
Fonds: ruhig.		
Russ. Banknoten	197—95	197—90
Warschau 8 Tage	197—90	197—85
Russ. 5% Anleihe von 1877	102	102—10
Poln. Pfandbriefe 5%	62—10	62—20
Poln. Liquidationspfandbriefe	57—30	57—20
Westpreuß. Pfandbriefe 3½%	99—70	99—80
Posener Pfandbriefe 4%	102—10	101—90
Oesterreichische Banknoten	161—85	161—75
Weizen gelber: Septemb.-Oktob.	154	156—50
Novemb.-Dezemb.	156	158—50
loko in Newyork	85¼	85½
Roggen: loko	128	129
Septemb.-Oktob.	126—50	128
Oktob.-Novemb.	127	128—50
Novemb.-Dezemb.	127—50	129
Rüböl: Septmb.-Oktobr.	42	42
April-Mai	43—60	42
Spiritus: loko	38—20	38—60
August-September	37—90	38—30
Septemb.-Oktober	38—60	38—90
Novemb.-Dezemb.	38—90	39—20

Reichsbank-Diskonto 3, Lombardzinsfuß 4 pCt.

Handelsberichte.

Danzig, 6. August. Getreidebörse. Wetter: Bezogen theilweise Regen. Wind: SW.

Weizen. Auch der heutige Markt litt an fast allgemeiner Geschäftslosigkeit. Es sind nur wenige kleine Partien zu ziemlich unveränderten Preisen gehandelt. Bezahlt wurde für inländischen 125pfd. hellbunt mit Knoblauch besetzt 155 M. Sommer 124pfd 149 M., für russischen zum Transit hellbunt krank 121 2pfd. 130 M., roth milde etwas Auswuchs 123pfd. 134 M. per Tonne. Termine Sept.-Oktober 137 50 M. Br., 137 M. Gd., Okt.-Novbr. 137 50 M. Br., 137 M. Gd., April-Mai 143 M. Br., 142 50 M. Gd. Regulirungspreis 136 M.

Roggen war in inländischer frischer Waare wieder recht reichlich zugeführt, die Kauflust hat aber sehr nachgelassen, so daß zum Schluß der Börse billiger verkauft werden mußte. Von Transit ist nur alter zu unveränderten Preisen gehandelt. Bezahlt wurde für inländischen 122pfd. und 123pfd. 114 M., 127 8pfd. 116 M., 124pfd. und 128pfd. 116 50 M., 125 6pfd. 117 M., für polnischen zum Transit alt 121pfd. 90 M. Alles per 120pfd. per Tonne. Termine Sept.-Okt. inländ. 114 50 M. bez., transit 92 M. Br., und Gd., Okt.-Nov. transit 92 M bez., April-Mai transit 95, 95 50 M. bez. Regulirungspreis inländisch 116 M., unterpolnisch 92 M., transit 91 M.

Gerste. Ein kleines Partiechen neue inländische große Gerste von recht schöner Qualität ist 125 M. per Tonne gehandelt.

Hafer inländ. 133 M per Tonne bezahlt. Für eine Partie frischen Hafer von guter weißer Qualität blieb der Preis unbekannt.

Königsberg, 6. August. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loco 40,25 M. Br., 40,00 M. G, 40,00 M. bez, pro August 40,00 M. Br., 39,50 M. Gd., —,— M. bez., pro September 40,00 M. Br., 39,50 M. Gd., 39,50 M. bez, pro Oktober 40,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez.

Berlin, 6. August. (Städtischer Central-Viehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 210 Rinder, 367 Schweine, 984 Kälber, 4960 Hammel. Von Rindern wurden ca. 170 Stück zu Preisen des letzten Montags umgesetzt. Der Schweinemarkt wurde bei ruhigem Handel und einer Preissteigerung von 2 M. pro 100 Pfd. geräumt; man zahlte je nach Qualität 42—49 M. pro 100 Pfd. bei 20 pCt. Tara. Das Kälbergeschäft hatte ruhigen Verlauf zu unveränderten Preisen. 1a 46—53, 2a 35—44 Pfg. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Hammel blieben ohne Umsatz.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 7. August.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
6.	2hp	756.8	+ 16.2	NW²	9	
	10hp	757.4	+ 11.0	C	C	
7.	6ha	757.6	+ 10.5	W¹	0	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 7. August. 0,24 m.

(Finnländische 4 pCt. Staatsanleihe von 1882.) Die nächste Ziehung findet am 1. September statt. Gegen den Coursverlust von ca. 2 pCt. bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pf. pro 100 Mk.

Danksagung.

Alles, was Menschendank auszusprechen vermag, dringe hinaus in die weiten Reihen mitfühlender Seelen, die uns in diesen Schmerzens- und Trauerzeiten durch zahllose Beweise rührendster Liebe und Anhänglichkeit an unsern theuern Entschlafenen so unbeschreiblich wohlgethan: es dringe hinaus zu Allen, die ihm das letzte Geleit gegeben, vornehmlich zu seinen werthen Amtsbrüdern, den Herren Geistlichen, die unsere gebeugten Herzen mit Trost von oben her aufgerichtet und gestärkt haben, wie zu Allen, die durch ihren erhebenden Gesang uns in das Land des Friedens wiesen, in welchem noch eine Ruh' vorhanden ist dem Volke Gottes.

Die trauernde Wittwe **K. Schnibbe** mit ihren Kindern.

Marie Günther
Richard Noetzel
Verlobte
Berlin **Berlin.**

Ida Noetzel
Emil Raasch
Verlobte
Mocker **Tiegenhof.**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Altstadt Thorn Band X Blatt 292 auf den Namen der **Carl** und **Amalie** geb. **Spiering-Plenz**'schen Eheleute eingetragene, zu Thorn belegene Grundstück

am 11. Oktober 1886
Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Terminszimmer Nr. 4 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 4000 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer, zur Grundsteuer nicht veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V, eingesehen werden.

Thorn, den 14. Juli 1886.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Instandsetzung und das Theeren der Pappdächer der Jacobs- und Hasenbergbaracken soll in öffentlicher Submission am

Montag, 16. August cr.
Vormittags 11 Uhr

in unserem Büreau vergeben werden.

Bedingungen und Kostenanschlag liegen daselbst zur Einsicht aus.

Thorn, den 7. August 1886.
Königl. Garnison-Verwaltung.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend empfehle ich mich zur sauberen Anfertigung von

Herren-, Damen- und Kinderwäsche jeder Art,

sowie zum **Wäsche-Zuschneiden.** Für guten Sitz übernehme ich volle Garantie. Indem ich um geschätzte Aufträge bitte, empfehle ich mich.

Hochachtungsvoll
Clara Wegener
wissensch. gepr. Zuschneiderin,
Thorn, Altthornerstr. 234, part.

Empfehle mein Lager
selbstgefertigter Geschirre, Sättel Reitzäume, Dienstschabracken, Sommer- u. Winterpferdedecken sowie vorschriftsmäßige Offizierkoffer jeder Gattung.

Jede Bestellung auf Polsterarbeit und alle in mein Fach schlagenden Arbeiten werden pünktlich und billigst ausgeführt.

Hochachtungsvoll
K. Schliebener.

Chemische
Handschuh-Wasch-Anstalt.

Waschleder 10 Pf., Glacee 15 Pf., gefärbte 30 Pf. das Paar.

S. Górski
Handschuhmacher u. Bandagist.
Culmerstr. 433.

Pensionärinnen

finden bei mir Aufnahme. **Französin** im Hause. **Mathilde Ehrlich,** Schulvorsteherin, **Thorn** Heiligegeiststr. 176.

Bin von der Reise zurückgekehrt.

Grün
Königl. belg. approb. Zahn-Arzt.



Sarg-Magazin

R. Przybill
Schülerstraße 413
verkauft zu billigen Preisen.

Capitalien

zur Hypothek auf **ländliche** Besitzungen zu

4% Zinsen

sind stets rasch und unter sehr coulanten Bedingungen durch mich zu haben.

Anträge bitte mündlich oder schriftlich an die **Filiale** meines Geschäfts, **Marienburg. Ecke Neuerweg und Sandthor,** welche zu jeder weiteren Auskunft stets gerne bereit ist, zu richten.

Bremen. W. Mattfeldt.

Hemplers Hôtel

Culmerstrasse
empfiehlt seinen vorzüglichen
Mittagstisch
à Couvert 1,25, Abonnement 1,00 M.
Kalte und warme Speisen
à la carte
zu jeder Tageszeit bei civilen Preisen.
Ausschank
fremder und hiesiger Biere
vom neuesten patent. Apparat mittels flüssiger Kohlensäure.

Mein Grundstück

Groß-Mocker, vis-à-vis der Hirschfeld'schen Fabrik, bestehend aus massivem Wohnhaus, Zubehör und Stall, sowie einem Morgen Gartenland, bin ich Willens, aus freier Hand unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

H. Poeck.

Geschäfts-Eröffnung.

Meine seit Jahren in Warschau betriebene

Wurst-Fabrik

habe ich nach Thorn, Schülerstr. 407, verlegt. Für gute und reelle Waare, wie in Warschau bekannt, garantire.

M. Lehmann.



Rambouillet-Vollblut-Heerde
Saengerau b. Thorn,
(Westpreußen.)

Abst. siehe „Deutsches Heerdbuch Band III pag. 128 und Band IV pag. 157."

XX. Auktion

über
ca. 70 Ramb.-Vollblut-Böcke
am
Donnerstag, 26. August
Nachmittags 1 Uhr.

J. Meister.

Die Heerde wurde in diesem Jahre auf der Mastvieh-Ausstellung in Berlin zum dritten Male mit dem Züchter-Ehrenpreis des Ministeriums für Landwirthschaft ausgezeichnet.

Ein ca. 10 Kilometer von Bromberg belegenes **Gut,** 500 Morg. groß, darunter 64 Morg. gute Feldwiese und 125 Morg. Torfland, mit vollständig neuen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, ist für den festen Preis von 100 000 Mark bei geringer Anzahlung zu verkaufen. Das Gut liegt hart an der Chaussee, am Kanal und Eisenbahn. Näheres durch Buchdruckereibesitzer **C. Dombrowski**-Thorn.

„Lilienmilchseife"

beseitigt sofort alle **Sommersprossen,** erzeugt einen wunderbar weißen Teint und ist von höchst angenehmem Wohlgeruch. Preis à Stück 50 Pf. Zu haben bei **Adolf Leetz.**

Wichtig für deutsche Damen!

Keine schlechtsitzenden Kleider mehr!

Die Gesellschaft
für wissenschaftliche Zuschneidekunst
Berlin W., Leipziger Straße 114



lehrt unter Garantie jeder Dame in einigen leichten Lektionen das Zuschneiden nach Maß jedes Kleidungsstückes, welches von Damen oder Kindern getragen wird, so daß es in vollendeter Weise sitzt Keine Vorkenntnisse im Zuschneiden oder Kleidermachen sind erforderlich Jede Dame empfängt ihren Unterricht besonders, da nicht ganze Klassen von Schülerinnen zusammen unterrichtet werden Hierdurch werden die Damen in den Stand gesetzt, zu der ihnen am passendsten erscheinenden Zeit zwischen 9½ Uhr Vorm bis 6 Uhr Abends wochentäglich zu kommen und zu gehen. Diplomirte Lehrerinnen können von der Gesellschaft auf Wunsch in Privathäuser gesandt werden, um daselbst Damen in unserem System auszubilden — ebenso auf's Land oder nach Provinzialstädten, in denen mehrere Damen eine Klasse bilden wollen. Auch stellen wir unseren sämmtlichen Schülerinnen Zeugnisse der Reife aus, sobald sie sich das Pensum vollständig angeeignet haben.

Ein Circular mit voller Beschreibung wird franko und gratis an jede Adresse versandt.

Die Bedingungen sind folgende:

Unterricht in den Lehrsälen der Gesellschaft bis zur vollständigen Beherrschung des Systems der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines completen Satzes von Instrumenten . . . . **20 Mk**

Privat-Unterricht in der Wohnung der Schülerinnen oder brieflicher Unterricht bis zur Reife in der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines completen Satzes von Instrumenten . . . . . . **40 Mk**

Für Damen, welche Klassen von 4 oder mehreren Schülerinnen bilden, tritt eine Preisermäßigung ein.

Damen werden in jeder Stadt verlangt, um als Lehrerinnen unseres Systems zu fungiren.

Damen, welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur" nähere Einzelheiten franko und gratis erfahren.

Empfehle meine **in eigener Werkstatt** gearbeiteten

Waschlederhandschuhe,

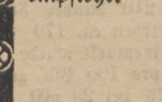
weiß und farbig, in Streicher-, Ziegen-, Wild- und Rennthierleder; sowie

Beinkleider und Reitbesätze

in Ziegen-, Kalb-, Wild- und Rennthierleder.

Bestellungen nach Maaß werden **sofort** ausgeführt, wie auch das **Waschen** und **Färben** der Handschuhe gut und schnell.

Hochachtungsvoll
F. Menzel
Handschuhmacher u. Bandagist,
Thorn, Butterstrasse 145.



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager



in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit
billige Preise
empfiehlt
K. Schall,
Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.

Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel

jeder Art
empfiehlt zu äußerst billigen Preisen
J. Witkowski
Schuhmachermeister
Culmerstrasse 309|10 THORN Culmerstrasse 309|10.

Bestellungen und Reparaturen werden billig und dauerhaft ausgeführt.

Baumgart's Restaurant
empfiehlt
vorzügl. Frühstückskarte
à Portion 30 Pf.

Eine seit mehreren Jahren
gut renommirte Fleischerei
zu verm. bei **B. Olbeter,** Kl. Mocker.

---

30 bis 40
Maurergesellen

finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei

D. v. Kobielski.

Holz-Ausverkauf

Das Lager von
Bauhölzern und Brettern
jeder Dimension
bin ich willens zu **bedeutend herabgesetzten** Preisen auszuverkaufen.
Dampf-Schneidemühle und Holzhandlung
von
Julius Kusel
Thorn.

Altst. Markt 299 ein Laden nebst angrenzender Wohnung zu verm.
L. Beutler.

Elisabethstr. 1 sind in der 3. Etage eine mittlere Familienwohn. sogl. und Parterre zwei zum Geschäftslokal eingerichtete Zimmer vom 1. Oktober zu vermiethen. Näheres Altstadt 5.
A. Hirschberger's Ww.

---

1 schön m. Z. z. v. Gerechtestr. 122, 3 Tr.

---

1 m. Z. m. K., 1 Tr., Neust. Markt 145.

Ein **schön möbl. Zimmer** zu verm. **Gerechtestr. 122,** 3 Tr.

Parterre-Wohnung 3 Stuben, Küche, auch zum Comptoir geeignet, 1 kleine Wohnung 2 Stuben, Küche, und eine Kellerwohnung zu vermiethen
Annenstraße 181, 2 Treppen.

---

1 gut möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren mit auch ohne Beköstigung von sogleich zu vermiethen Gr. Gerberstraße 287, 2 Treppen, im Hinterhause.

Große Werkstatt m. kl. Familien-Wohn. z. verm. Tuchmacherstr. 155.

---

1 Wohnung in der Schülerstr. 412, III. Etage, 4 Zimmer u. Kabinet, helle Küche, Ausguß und Zubehör, ist vom 1. Oktober zu verm. Näheres bei **J. Dinter,** Schülerstr. 414.

Eine herrschaftl. Wohnung, 8 Zim., Balkon und vollem Zubehör, ist Bromb. Vorst. I. L. Nr. 105 per sof. oder 1. Oktober zu vermiethen.
C. B. Dietrich & Sohn.

---

1 große herrschaftliche Wohn., Bel-Etage, Baderstraße Nr. 56, zum 1. Oktober oder auch früher zu verm.

Part.-Wohnung u. Familienwohnung zu vermiethen Gerechtestr. 118.

Schützenhausgarten.

Sonntag den 8. August
Militär-Concert

von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.
Anfang 7½ Uhr. — Entree 20 Pf.
Von 9 Uhr ab Schnitt-Billets.
H. Reimer, Kapellmeister.

Schlüsselmühle.

Sonntag den 8. August 1886
Militär-Concert

ausgeführt von Mitgliedern der Kapelle 8. Pomm. Inf.-Regts. Nr. 61.
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf.

Heute Sonntag, den 8. August
Nachmittags 4 Uhr
Großes
Tanzvergnügen

in meinem **neuerbauten großen Saale.** Um großen Zuspruch bittet
E. Trenkel-Podgorz.



Morgen Sonntag von 3 Uhr Nachmittags ab
Dampferfahrten
nach
Schlüsselmühle, Wiese's Kämpe und Ziegelei.
John & Huhn.

Ein j. Mann sucht auf d. Vorst. bescheid. **Logis.** Gef. Anerbieten wolle man unter **R. M.** in der Exp. d. Blattes niederlegen.

Hoch-Parterre,

befindlich Seglerstraße 137, das bisher vom Herrn Premier-Lieutenant Meller bewohnt war, ist per 1. Oktober cr. anderweitig zu vermiethen.
J. Keil, Butterstraße 91.

Ein möbl. Zim. n. Kab u. Burschengelaß part. v. 1. August zu verm. Culmerstraße 319.

Wohnungen, 3 Zimmer, Küche, Entree und Zubehör zu verm. beim Bauunternehmer **C. Roeseler,** Gr. Mocker, bei der Hirschfeld'schen Fabrik.

---

1 m. Z. z. v. Gerechtestr. 118, 2 Tr. v.

Brückenstraße 19 ist die I. Etage, ganz oder getheilt, zu vermiethen.

Hierzu Beilage und illustr. Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 183 der „Thorner Presse".

Sonntag den 8. August 1886.

Ein vergessenes Gebet.

Erzählung von Amélie Godin.

(Nachdruck verboten.)

Schön und reizend ist das Moselland! Wer in freier Ferienzeit die Welt durchwandert, kann sich besseres nicht wählen, als, auf den festen, treuen Bergstock gestützt die steilen Pfade zu gehen, die dort durch blühende Rebengärten, durch schattige Nußbaumwälder führen. Hell zieht, dem Wanderer zu Füßen, die silberne Mosel durch das grüne Land, und windet sich in hundert Schlangenlinien durch die sanft geschwungenen Thäler. Fröhlich tönt das Lied des Schiffers herauf, während die alten Burgen und Klöster im Angesicht der ewig jungen Natur von tausendjähriger Vergangenheit erzählen. Führt ein gutes Geschick den heiteren Pilger nun gar zur späten Herbstzeit durch die Wingertsberge, dann wird ihm gewiß wohl unter dem fröhlichen Moselvölkchen, das mit Sing und Sang den Erntesegen der köstlichen Trauben vom Stocke löst.

Wer aber nur als Gast dieser Berge an der Weinlese Theil nimmt, der ahnt wohl kaum, durch wieviel sauren Schweiß die süße Ernte gewonnen wird. Schwer und mühevoll ist der Anbau des Weines auf den felsigen Abhängen der Moselberge. Auf dem Rücken müssen die Wingertsleute die düngende Erde bis zum höchsten Grad des Berges hinaufschaffen, ungewiß, ob ein gesegnetes Jahr ihre Anstrengungen lohnen, um so sicherer aber darüber, daß der materielle Gewinn eines solchen ihnen am wenigsten zu Gute kommen wird. Das Leben des Winzers ist Armuth, Mühe und Arbeit.

In einem der entlegensten Häuschen eines Moseldorfes lebte, oder lebt vielmehr noch heute eine Wittwe, deren Mann einer dieser vielgeplagten Wingertsleute war. Seine schwache Brust war den Anstrengungen des von früh auf betriebenen Geschäftes nicht gewachsen, und eine Entzündungskrankheit hatte ihn dahingerafft, als sein einziges Bübchen erst drei Jahre alt war. Das Kind war nun das liebste Gut der armen Wittfrau, für das allein sie lebte, arbeitete und sorgte Tag und Nacht. Alle ihre Gedanken waren darauf gerichtet, ihren Paul zu einem recht guten, frommen Menschen zu erziehen. Je mehr der Knabe aber heranwuchs, desto mehr wuchs die Sorge der Mutter; denn ein wilder, unbändiger Sinn ward mit ihm groß, und nur zu oft vergalt er die treue Liebe, die ihm ward, mit störrischem, unfreundlichem Betragen. Freilich war die Mutter selbst daran nicht ohne Schuld, denn ihre Liebe zu ihrem Buben machte sie schwach gegen ihn, und sie gewann es niemals über sich, ihn zu strafen, sondern wollte mit Bitten und Thränen bei ihm ausrichten, was eine strenge Zucht allein erreichen konnte. Sein im Grunde gutes Herz, das sich in manchem Zuge kund gab, war der Mutter einziger Trost, wenn sie oft in der Nacht weinte und Gott flehentlich bat, ihr in ihrem schweren Leiden beizustehen. Paul fühlte, je älter er ward, desto klarer, daß um seinetwillen die Augen der Mutter so oft roth waren, und das nagte ihm scharf am Herzen; weil er aber nie gelernt hatte, sich zu bezwingen, traten Reue und Kummer bei ihm nur in Gestalt mürrischer Laune an den Tag.

Als er zum Manne heranwuchs, ward er ein tüchtiger Wingertsarbeiter, und verdiente hinreichend, um der Mutter und sich ein gutes Auskommen zu verschaffen. In dieser Zeit verlebte die arme Frau wieder glücklichere Tage. War Pauls Benehmen gegen sie oft auch herbe und unkindlich, so durfte sie doch auf seine guten Eigenschaften stolz sein, und da sie ihm in allen Stücken bereitwillig nachgab, war Anlaß zu Zank und Streit für ihn nur selten zu finden. Leider sollte diese verhältnißmäßig frohe Zeit nicht von Dauer sein.

Ein Nachbar Pauls, und dessen täglicher Spielgefährte in den Kinderjahren, der als Handwerksbursche einige Jahre in der Fremde gelebt hatte, kehrte heim, und die alte Kameradschaft zwischen Beiden ward wieder aufgenommen. Mathias, der Tischler, war ein kluger, gewitzter Geselle, der auf der Wanderschaft Tüchtiges gelernt hatte und nun bei der Heimkehr sein eigener Herr war, da seine Eltern inzwischen das Zeitliche gesegnet hatten. Zu seinem und Anderer Unheil hatte er aber neben der erworbenen Geschicklichkeit auch ein gutes Theil Leichtsinn mit heimgebracht. Sicher, in einer Woche fleißiger Arbeit genug zu erwerben, um dann wieder tagelang feiern zu können, führte Mathias ein durchaus ungeregeltes Leben, brachte viele Stunden im Wirthshause zu, und suchte sich dazu Gesellschaft, da es nicht vergnüglich ist, allein hinter dem Schoppen zu sitzen. Sein lustiges, immer aufgelegtes Wesen, seine witzigeu Einfälle, seine Erlebnisse in der Fremde, die er in immer neuer Weise zum Besten gab, nahmen Paul so für ihn ein, daß beide nach kurzer Zeit unzertrennliche Gefährten wurden. Bald sah man Paul ebenso fleißig im Wirthshause sitzen als seinen Kameraden, so ungleich auch die Verhältnisse beider waren. Während es Mathias, der ein kleines Erbgut besaß und leicht und rasch Geld verdiente, an den Mitteln zum Schwelgen nicht fehlte, er überdieß allein in der Welt stand und über sein Thun und Treiben Niemand Rechenschaft zu geben hatte, war Paul auf die tägliche harte Arbeit in den Wingertsbergen angewiesen, wenn er mit seiner Mutter leben wollte. Jeder Nachmittag und Abend, den er im Wirthshause verschwelgte, brachte Hunger und Kummer in die eigene Hütte.

In der ersten Zeit bat und flehte die Mutter täglich, er möge wieder fleißig und häuslich werden wie sonst. Später, als sie ihre vergeblichen Vorwürfe einstellte, sprachen ihre heißen Thränen um so beredtsamer — umsonst! Paul verwilderte und verhärtete sich täglich mehr. Ein Stück des bescheidenen Hausrathes nach dem andern wanderte zum Pfandleiher oder Trödler, und gar manchen Tag in der Woche rauchte der Heerd weder Mittags noch Abends, weil nur trockenes Brod im Hause war. Befand Paul sich in Gesellschaft seines leichtsinnigen Kameraden, so zeigte er sich lustig, selbst lärmend, im Grunde aber verdüsterte seine Stimmung sich von Tag zu Tag. Die tiefe, nie eingestandene Unzufriedenheit mit sich selbst, der Verfall des kleinen Hauswesens nagten an ihm, und der Anblick seiner Mutter, ihre welken, eingefallenen Züge, ihre roth geweinten Augen erregten ihm ein Unbehagen, das ihn immer wieder von Neuem aus dem Hause, zu der Flasche trieb. Wem aber in den eigenen vier Wänden nicht mehr wohl ist, dem ist in der Heimath des eigenen Gemüthes gewiß auch nicht wohl.

Es war in der Mitte des August. Gerade jetzt war die Arbeit in den Weinbergen am schwersten, und leistungsfähige Bursche wurden von den Wingertsbesitzern gut bezahlt. Paul hatte sich für die ganze Woche verdungen, denn, obgleich er ein unregelmäßiger Arbeiter war, fand er, als besonders brauchbar, stets Beschäftigung, wenn er wollte. Mit schwerem Kopf und unlustigem Sinn erhob er sich am Montag Morgen von seinem Lager, rüstete sich, und forderte von seiner Mutter in mürrischem Ton Zehrung für den Tag.

„Ich habe nichts zu essen für Dich," sagte die alte Frau vorwurfsvoll, „wärst Du gestern nach Hause gekommen, so hättest Du sehen können, daß ich auch am Sonntag nichts hatte. Du weißt selbst am besten, wohin Dein Wochenlohn gekommen ist."

Mit einem zornigen Fluche sah Paul im Zimmer umher. Die Mutter verstand diesen Blick. „Nein, es ist nichts mehr zum Versetzen da," sagte sie mit bitterem Ton. „Oder willst Du mir vielleicht mein Bett auch noch nehmen, Du Taugenichts?"

Aufgebracht über das scheltende Wort, das, nach wochenlangem Schweigen, die Lippen der alten Frau verlassen hatte, schritt Paul plötzlich auf sie zu, den Arm wie zum Schlage erhoben. Als sein Blick die gebrechliche Gestalt der Mutter traf, ließ er den Arm wieder sinken, wandte sich ungestüm, und verließ das Haus, indem er die Thüre heftig hinter sich zuschlug.

Es war das erste Mal, daß er sich so weit vergessen hatte, seine Mutter zu bedrohen. Als er fort war, fiel die Unglückliche schluchzend auf die Kniee und rief in Verzweiflung: „Gott im Himmel, bist Du denn für uns nicht mehr da? Habe ich nicht andächtig zu Dir gefleht so lange ich denken kann? Was nützt mir all mein Beten!"

Lange Zeit rang die alte Frau mit ihrem Schmerz, bis sie endlich wieder so viel Ruhe fand, sich an das Spinnrad, ihre Tagesarbeit, zu setzen.

Die Sonne stieg immer höher, es war ein glühend heißer Tag. Je näher die Mittagsstunde kam, desto schwerer fiel es der Mutter aufs Herz, daß ihr Paul jetzt dort oben im Wingert, im glühenden Sonnenbrand arbeite, ohne Erquickung, ohne Mittagbrod. Alles war vergessen, was er ihr angethan, als diese Vorstellung in ihrem Gemüthe Raum fand, und zuletzt konnte sie an nichts anderes mehr denken, und hatte keine Ruhe mehr.

Als es Mittag läutete, schlich die gute Frau ganz verstohlen, als könnte sie bei etwas Unrechtem ertappt werden, an ihre Lade, und zog ein Bündel Flachs hervor. Sie hatte ihn gesponnen, um daraus ihr Sterbehemde weben zu lassen, damit es bereit läge, wenn der liebe Gott sie einst abrufen würde. Es war das einzige Entbehrliche, was sie besaß. Mit einem schweren Seufzer sah sie ihr Gespinnst noch einmal an, und trug es dann zum Krämer, mit dem der Handel darüber bald abgeschlossen war. Für einen Theil des Erlöses kaufte sie nun ein Brod, ein Viertelpfund Käse, und einen Schoppen Apfelwein, dort Viez genannt, packte diese Labung in ihre Schürze, und stieg dann keuchend und schweißtriefend in der glühenden Mittagsonne den steilen Bergpfad hinan. Sie that es, ohne Werth darauf zu legen, sie hatte keine Ruhe, bis sie es gethan, sie war eine Mutter.

Als sie den steilen Grat bis zum Gipfel erklommen hatte, stand sie athemlos still, und sah sich um. Dort im Schatten des kleinen Weinberghäuschens lag Paul auf der Erde und schlief. Er hatte seine Jacke ausgezogen, die kräftige Brust hob sich in tiefen Athemzügen, sein Gesicht, von perlenden Schweißtropfen übergossen, wie lebhaft geröthet. Er sah so frisch, so ruhig aus, wie er da lag und schlief! Leise, als wäre er noch das kleine Kind, dessen Schlummer sie vor Jahren bewacht hatte, schlich sich die Mutter zu ihm, sah ihn liebreich an, und setzte dann die Erfrischungen, die sie brachte, geräuschlos in seine Nähe auf die Erde nieder. Dann ruhte sie mit ihren alten, müden Gliedern ein Weilchen, und wanderte bald, ohne des Sohnes Erwachen abzuwarten, wieder heimwärts.

Paul erwachte aber doch, ehe sie aus seinem Gesichtskreise entschwunden war. Sein erster Blick traf zufällig das Fläschchen und das Brod. Erstaunt sah er sich um, und erblickte gerade noch die schwankende Gestalt des gebeugten Mütterchens, die zwischen den Rebstöcken bergab stieg. Es war ihm, als ob ein Stoß ihn von innen heraus erschüttere, eine brennende Röthe stieg ihm bis zur Stirne herauf, als er des Auftrittes am Morgen gedachte, und nun die Zeichen der treuen, selbstvergessenden Mutterliebe vor sich sah.

Nach einigen, in regungslosem Hinbrüten verbrachten Minuten drängten Durst und Hitze den jungen Menschen, nach der gebotenen Erfrischung zu greifen. Er streckte sich wieder auf das Gras, aß und trank, niemals war ihm aber bei einer Mahlzeit so seltsam zu Muthe gewesen. Es kamen ihm Gedanken über Gedanken, und sie ließen sich nicht verscheuchen. Die alte Kinderzeit und das treue Muttergesicht glitten in wechselnden Bildern an ihm vorüber, ungerufen, und doch mit einer Gewalt an seiner Seele rüttelnd, daß er vergebens versuchte, sie abzuschütteln. Unmuthig warf er sich das Haar aus der Stirne zurück, und sprang auf, um wieder an die Arbeit zu gehen. Nach seiner Gewohnheit stopfte er, ehe er sein Geschäft begann, die kurze Pfeife. Der Schwamm wollte nicht rasch genug brennen, um nachzuhelfen, bückte sich Paul nach dem zerknitterten Papier, in das die Mahlzeit gewickelt gewesen, die er eben verzehrt hatte. Im Begriff, es zu glätten, um sich einen Fidibus davon abzureißen, fiel sein Blick zufällig auf das bedruckte Blättchen. Es war ein Stück aus einer alten Liedersammlung, die längst zu Makulatur geworden. Paul starrte regungslos darauf hin, die starke Hand, die das unscheinbare Blatt hielt, bebte. In dicken Buchstaben auf grobes Papier gedruckt, enthielt es das alte, in ganz Süddeutschland bekannte Kindergebetchen:

Ich bin klein,
Mein Herz ist rein,
Soll Niemand d'rin wohnen
Als Gott allein!

Es war ein kleines, schmuckloses, längst vergessenes Gebet, aber wie mit Donnerschlägen pochte jede Silbe desselben an die Seele des Verirrten, nicht Verlorenen! Es war das alte Kinderherz, das, von Gottes heiliger Hand berührt, wieder in ihm erwachte, es war der Laut der mütterlichen Stimme, die aus den wenigen, armen Worten zu dem erweichten Herzen drang, und mit einem Strom erlösender Thränen warf sich der Erschütterte in's Gras, und strömte in reuevollem Gebet die befreite Seele aus.

Seit jener Stunde lebt die alte Mutter wirkliche Freudentage. Ihr Paul ist ein Anderer geworden, ein Anderer geblieben, und nie wieder hat sie in einer Stunde des Verzagens zu Gott gerufen: „Wozu nützte mir mein Beten!"

Mannigfaltiges

(Warum tragen bei dem Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 die Mannschaften der 7. und 8. Kompagnie die Säbeltroddeln an juchtenen Riemen?) Diese vor einigen Tagen im Briefkasten einer Zeitung aufgeworfene Frage ist wie folgt zu beantworten: Schon unter dem Prinzen Eugen haben die Stammtruppen des Alexander-Regiments gegen die Türken gekämpft, und wenige Jahre später, als zwischen dem Deutschen Reiche und den Franzosen der Krieg ausbrach und auch der König von Preußen einen Theil seines Heeres zum Schutze Deutschlands entsandte, befanden sich unter diesen die Kompagnien, welche jetzt dem 2. Bataillon des Alexander-Regiments angehören. Unter dem Kommando des Fürsten Leopold von Dessau zogen sie nach Frankreich, den Niederlanden und Italien, und schlugen die Franzosen in mancher heißen Schlacht. Auch im Jahre 1705 waren sie nach Italien marschirt, um dort mit andern deutschen, vom Prinzen Eugen befehligten Truppen gegen die Franzosen zu fechten. Am 16. August sollten letztere bei Cassano angegriffen werden. Auf dem linken Flügel standen die Preußen unter dem alten Dessauer, und unter ihnen die 5. bis 10. Kompagnie der Alexander; ihnen gegenüber die Franzosen hinter zwei Kanälen. Die Preußen griffen mit „Furie und Keckheit", wie der Feind selbst berichtet, an, wateten durch die Kanäle, obgleich dieselben so tief waren, daß eine große Anzahl Grenadiere darin ertrank, und schlugen die Franzosen zurück. Die 7. und 8. Kompagnie waren dabei bis an den Hals ins Wasser gekommen, so daß ihre Munition vollständig naß war, als sie auf dem andern Ufer ankamen. In diesem Augenblick stürzte französische Kavallerie auf sie los. Ohne sich lange zu besinnen, nahmen sie die Gewehre über die Schulter, rissen das Seitengewehr heraus und schlugen damit die feindliche Reiterei in die Flucht. Zur Erinnerung an diese ruhmreiche That bei Cassano erhielten die beiden Kompagnien als Auszeichnung, die im ganzen Heere einzig in ihrer Art ist, Kavalleriesäbeltroddeln von Leder, welche sie noch heute tragen. In einem oft gesungenen Liede wird die Heldenthat von Cassano gefeiert: „Der Lederriem an ihrem Schwert, der ist ihr Ehrenkleid!"

(Wie Viktor Scheffel geadelt wurde.) In der neuesten Nummer der „Gegenwart" läßt Friedrich Geßler in einer Erinnerung an Josef Viktor von Scheffel diesen selbst erzählen, wie er zum Adel gekommen. Der Bericht lautet: „Eines Tages erhielt ich in Rudolfszell eine Einladung des Großherzogs, auf die Mainau zu kommen. Ich klopfte und bürstete meinen Frack aus und langte zur bestimmten Zeit drüben an. Als ich eben auf die Insel trat, kam mir der Großherzog entgegen und sagte: „Herr Doktor, die württembergischen Herrschaften haben sich heute unerwartet von Friedrichshafen zu Besuch ansagen lassen. Wir wollten Ihnen noch abtelegraphiren, aber es war zu spät. Nun schließen Sie sich einfach an." Ich wurde den höchsten Herrschaften vorgestellt und auf diese Weise mit dem königlich württembergischen Hofe bekannt. Die Folge davon war, daß ich einige Zeit darauf eine Einladung nach dem Hoflager zu Friedrichshafen erhielt. Ich bürstete wiederum den Frack und stellte mich auch allda ein. Da wurde ich denn einen langen Nachmittag in ernstliche ästhetische Auseinandersetzungen mit der Herzogin Berg verwickelt, während dessen König Karl in einem Saal nebenan eifrig Billard spielte. Beim Abschied war der König sehr freundlich, drückte mir die Hand und sagte: „Es ist sehr schön von Ihnen, daß Sie mir meinen Hohentwiel besungen haben!" Ich fuhr also mit dem Bewußtsein eines gerechten Menschen nach Haus und erhielt in Folge dieses Besuches den württembergischen Kronenorden, mit welchem bekanntlich der Personaladel verbunden ist. Als darauf die Karlsruher Polytechniker auf den Gedanken kamen, meinen Geburtstag öffentlich zu feiern, wie gestern geschehen, da mochte wohl unser Hof gedacht haben, den württembergischen Kronenorden zu überbieten, und so kam von dieser Seite der Erbadel. Alles Zufall! Hätte mich das Telegramm des Großherzogs von der Mainau noch treffen können, so wäre ich nicht mit dem württembergischen Königshause bekannt geworden. Der Besuch in Friedrichshafen wäre unter-, der Kronenorden aber ausgeblieben. Der ausgebliebene Kronenorden hätte aber höchst wahrscheinlich den badischen Erbadel nicht im Gefolge gehabt. So bin ich durch den reinen Zufall adelig geworden.

(Wie weit fährt täglich die Berliner Pferdebahn?) Darüber enthält eine Berliner Korrespondenz eine interessante Berechnung. Die obige Frage wurde neulich auf einem Pferdebahnwagen-Perron aufgeworfen. Die Antwort: „Einmal um die Erde und noch tausend Meilen weiter," erregte allgemeinen Unglauben, der sich aber in Staunen verwandelte, als man den Beweis vernahm: Allein die „Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft" habe rund 450 Wagen im Betrieb; das mache auf die etwa dreißig jetzt im Betrieb stehenden Linien dieser Gesellschaft durchschnittlich je 15 Wagen. Jeder Wagen durchfahre bei jeder Tour durchschnittlich $^3/_4$ Meilen, das ergebe bei etwa sechzehnstündiger Fahrdauer und zwanzig täglichen Touren für jeden Wagen eine zurückgelegte Strecke von täglich rund 15 Meilen, Es sollen aber nur 14 Meilen sein, $14 \times 450 = 6100$ Meilen, welche die Wagen der „Großen Berliner Pferdebahn" ungefähr täglich zurücklegen. Der Aequator mißt nur 5400 geogr. Meilen. Folglich werden die Berliner Pferdebahnwagen täglich eine den Erdumfang bei weitem übersteigende Strecke zurücklegen.

(Der Papst als Buchdruckereibesitzer.) Papst Leo XIII. hat den Palast Mignanelli in Rom für den ansehnlichen Preis von 1 500 000 Francs erworben und beabsichtigt daselbst eine Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung einzurichten, für die er 500 000 Francs aufzuwenden entschlossen ist. In dieser Anstalt soll die Herausgabe religiöser Werke betrieben werden.

(An die Unrechte gerathen!) Das wiederholte Todtgesagtwerden und die ihr sonst nachgesagten schweren Unglücksfälle, die sie bei Ausübung ihrer „hohen" Kunst erlitten, scheinen

der „Königin der Luft", Miß Wanda, die bekanntlich eine geborene Brombergerin ist, recht gut bekommen zu sein, wie ein von ihr extemporirtes Kraftstück bekundet, über welches ein Wiener Blatt unterm 24. v. M. wie folgt berichtet: „Vorgestern Abend promenirten in der Ausstellungsstraße im Prater gegen ½10 Uhr in der Nähe des Gasthauses „Zum Eisvogel" zwei Damen in arglosem Geplauder. Plötzlich sprang aus der Dunkelheit ein Mann auf die beiden Damen zu und während die Eine von diesen erschrocken zur Seite springen konnte, wollte der unbekannte Mann die Andere — eine hohe, stattliche Erscheinung — in „jedenfalls gefährlicher Absicht" anfassen. Doch mit staunenswerther Kaltblütigkeit verwandelte sich die Dame kühn aus einer Angegriffenen in eine Angreiferin, packte den Frechen mit außergewöhnlicher Kraft beim Rockkragen und — hob ihn mit Leichtigkeit vom Boden auf, ihn tüchtig schüttelnd. Der Attentäter verlegte sich nun auf's Bitten und schrie angstvoll: „Auslassen! Auslassen!" — Jedoch die weibliche Athletin machte durchaus keine Miene, den Burschen entwischen zu lassen, sondern hielt ihn so lange in der für ihn so unangenehmen Schwebe über der Erde, bis ein Wachmann auf die Rufe der anderen Dame herbeikam und den gefangenen nächtlichen Buschklepper auf das Polizeibureau Prater brachte. Dort ging dem an die „Unrechte" gekommenen jungen Menschen erst ein Licht auf und er begriff, daß er zu viel riskirt hatte, als sich die starke Dame als — Miß Wanda, die bekannte Luftgymnastikerin, und ihre Begleiterin als Miß Leona vom selben Metier vorstellten. Auch einige Zeugen der Szene wurden vernommen und sodann der so jämmerlich „eingegangene" Angreifer, der Karl Schwarz heißt und Kompторist sein will, nach kurzem Verhör einstweilen entlassen, weil er keineswegs den Ueberfall in räuberischer Absicht unternommen hatte, sondern in etwas angetrunkenem Zustande, in dem Charakter der Damen sich irrend, diesen skandalösen Uebergriff sich erlaubt hatte.

(Eine sehr possirliche Geschichte) spielte sich am 23. v. M. in der Kohlgartenstraße in Reudnitz bei Leipzig ab. Rathlos stand eine elegant gekleidete junge Dame an einem der Wassertümpel, welche vom Schleusenbau herrühren und die Passage versperren. Kurz entschlossen und ohne viel Federlesens machte ein Schleusenarbeiter der Verlegenheit der Schönen dadurch ein Ende, daß er sie mit kräftigem Arm umfaßte, emporhob und durch den gefährlichen Straßensee hindurch trug. Kaum hatte er auf der anderen Seite seine holde Last abgesetzt, da überschüttete ihn auch schon eine Fluth von Vorwürfen, wie er sich, der allerdings nicht eben sehr gentlemanlike aussah, unterstehen könne, sie mit seinen schmutzigen Händen anzufassen, ohne erst um Erlaubniß zu fragen. Mit ironischem Lächeln hörte der Mann der Arbeit ein Weilchen zu, dann — ein Griff, ein Ruck in die Höhe und — wenige Sekunden später sah sich das Dämchen wieder an derselben Stelle, wo sie erst verzweiflungsvoll gestanden, Thränen der Wuth nnd Scham vergießend ob des Gelächters der Umstehenden.

(Das kommt davon!) Sie bewohnten Beide dieselbe Etage, der Major a. D. v. S. und die französische Sprachlehrerin v. H. Aber wie niemand im Hause sie kannte, so kannten sie sich selber nicht und fremd ging einer an dem andern vorüber. Anders verhielt es sich mit den Hausgenossen der Beiden. Der Major besaß einen wunderbar schönen Jagdhund, der den in diesen Kreisen nicht ungewöhnlichen Namen „Hektor" trug. Die Französin nannte nach Art ihrer Landsmänninnen eine Angora-Katze ihr eigen und beide vertrugen sich eben wie Katze und Hund. Sobald der deutsche Hektor der Katze ansichtig wurde, regte sich in ihm etwas von der gallischen Revanchelust und er attackirte. Aber gewandt wußte sie, im Gefühl ihrer Schwäche, zu entfliehen, bis sie einmal die Unvorsichtigkeit beging, dem Hund die Zähne zu weisen und — da erlebte sie ihr Sedan. Hektors Pfoten rüttelten und schüttelten sie so lange, bis sie aufgehört hatte, zu sein. Frl. v. H. war untröstlich. Aber auch der Major war von dem Vorfall höchst peinlich berührt und als echter Aristokrat war er sofort bereit, die Kriegskosten für seinen siegreichen Hund zu bezahlen. Er stellte sich der Dame vor und erklärte ihr, daß er zu jeder Genugthuung bereit sei. Er wollte sich sofort von Hektor trennen, ihn verkaufen, wenn sie es verlange, sogar erschießen. Aber die Französin verlangte nichts von dem. Wie Menschen sich unwillkürlich nähern, da ihre Seele von Gram erfüllt ist, so auch Fräulein v. H. Ihre Einsamkeit war ihr noch nie so groß erschienen, als in dem Augenblick, da ihr Lieblingsthier getödtet worden. Doch erschien es ihr zugleich erbärmlich, daß in das Leben eines Menschen der Tod eines Thieres eine Lücke reißen sollte, und als der Major beim Abschied sagte, er bedauere, erst so spät die Liebenswürdigkeit seiner Nachbarin kennen gelernt zu haben, und er hoffe, noch recht oft nunmehr das Vergnügen ihrer Unterhaltung zu genießen, da erklärte sie, von ganz den nämlichen Gefühlen beseelt zu sein, und ihr à revoir klang gar herzlich. Hektor mochte sich nicht wenig wundern, daß sein Herr ihn nicht mehr wie sonst streichelte. Der hatte jetzt auch seine eigenen Gedanken über Einsamkeit und Weltverachtung. Ueber den ersten Jugendzauber war Frl. v. H. wohl hinweg. Sie mochte Mitte der Dreißiger sein, aber eines gewissen Liebreizes und jener natürlichen Grazie, die gerade Eigenthun der Französinnen sind, durfte sie sich rühmen. A revoir! hatte sie gesagt. Und er sah sie wieder und sie klagten sich ihre gegenseitige Einsamkeit und der Deutsche wagte an die Französin jene Frage, die Amor, der Schelm, uns zuzuraunen pflegt. Und der Patriotismus schwieg und das Herz sagte: „Ja!" Vor wenigen Tagen fand in aller Stille die standesamtliche Trauung des Herrn Major v. S. mit Fräulein v. H. statt. Hektor hat jetzt neben einem strengen Gebieter eine liebevolle Herrin und sie ist glücklich. Denn von dieser so wunderbar gestifteten Ehe wird Niemand sagen können: „sie vertrugen sich wie Katz und Hund."

(Eine pikante Ordensgeschichte) wird dem „N. W. Tagbl." aus Ungarn berichtet: Der Chef einer bekannten Ungarischen Firma, welche schon seit langen Jahren die Pferde-Einkäufe für die Türkische Regierung besorgt, wurde anläßlich einer seiner letzten Lieferungen mit dem Medschidje-Orden zweiter Klasse decorirt und da Herr X. zu dieser Zeit gerade glücklicher Bräutigam war, so war man so galant, auch seiner Braut, als Zeichen besonderer Anerkennung, den Türkischen Frauenorden, den Chefakat, zu verleihen. Sie erhielt denselben indeß nicht unter ihrem Familiennamen, sondern die Ordenskanzlei in Konstantinopel glaubte den Ereignissen vorgreifen zu müssen und der Orden wurde daher nicht dem Fräulein So und So, sondern der Frau X., daß heißt der Gemahlin des Pferdelieferanten X. gegeben. Doch nun kommt das Interessante an der Geschichte. Es war nämlich nicht bestimmt in Gottes Rath, daß Fräulein So und So Frau X. werde, denn, wie das selbst in den besten Familien des Oefteren vorkommt — die Partie ging zurück. Und nun entsteht die heikle Frage: ist Fräulein So und So, die nicht Frau X. geworden ist, die rechtmäßige Besitzerin des Chefakatordens oder nicht? Eigentlich ja, denn der Orden wurde ja ihr verliehen, andererseits aber auch nicht, denn nicht Frau So und So, sondern lediglich Frau X. wurde decorirt. Und was wird es erst dann für Verwickelungen geben, wenn Herr X. sich nochmals verlobt und endlich doch in den so stürmischen Ehehafen einläuft, wenn also eine zweite wirkliche Frau X. auf der Bildfläche erscheint? Hat dieselbe nicht gleichfalls berechtigten Anspruch auf den Orden, der nicht ihr, sondern dem Fräulein So und So verliehen wurde? Wem gehört also eigentlich der Orden, wenn dieser Fall eintreten sollte: der Frau X., welche nie Fräulein So und So war, oder dem Fräulein So und So, welche nie Frau X. geworden ist? — Um aus diesem Dilemma herauszukommen, wird wohl dann nichts Anderes übrig bleiben, als daß man in Konstantinopel ein Einsehen hat und einen zweiten Chefakat in das Ausgabenbudget für zarte Aufmerksamkeiten einstellt.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.